



// Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

*In der Heimat wohnen
- ein Leben lang
Caritasverband für die
Erzdiözese Bamberg e. V.*

*Abschlussbericht zum Modellprojekt
Modellprogramm Innovative Altenhilfekonzepte*

München, 30. September 2011

**Modellprogramm Innovative Altenhilfekonzepte
des Bayerischen Staatsministeriums
für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen**

**Abschlussbericht zum Modellprojekt
„In der Heimat wohnen – ein Leben lang“ – Caritasver-
band für die Erzdiözese Bamberg e.V.**

Drei ländliche Gemeinden:

**Hollfeld
Altenkunstadt
Lehrberg**

München, September 2011

Bearbeitung:
Sabine Wenng
Annegret Schefold

Arbeitsgruppe für Sozialplanung und Altersforschung

Spiegelstr. 4
81241 München

www.afa-sozialplanung.de



ABSCHLUSSBERICHT ZUM MODELLPROJEKT.....	0
„IN DER HEIMAT WOHNEN – EIN LEBEN LANG“ – CARITASVERBAND FÜR DIE ERZDIOZESE BAMBERG E.V.	0
1. AUSGANGSSITUATION DES PROJEKTES.....	3
2. PROJEKTIDEE	4
3. PROJEKTVERLAUF	5
3.1. Lehrberg.....	6
3.2. Altenkunstadt	11
3.3. Hollfeld.....	15
3.4. Projektübergreifende und projektsteuernde Aktivitäten.....	20
Tätigkeitsschwerpunkte von Frau Lohmeier und Herrn Fexer.....	20
Fort- und Weiterbildung.....	22
Öffentlichkeitsarbeit.....	23
4. PROJEKTEVALUIERUNG	25
4.1. Evaluationsziele	25
4.2. Ergebnisse der Evaluation.....	25
Teilziel 1: Schaffung eines barrierefreien Wohnangebotes für Ältere mit Stützpunkt und Gemeinschaftsraum / Treffpunkt für die Gemeinde.	26
Teilziel 2: Aufbau eines quartiersbezogenen Hilfesystems für betreuungs- und pflegebedürftige ältere Menschen, um fehlende bzw. nicht mehr vorhandene Potenziale der familiären Unterstützung aufzufangen.....	27
Teilziel 3: Vernetzung und verbindliche Einbeziehung aller am Ort einschlägig tätigen Institutionen einschließlich der Betroffenen und ihrer Angehörigen mit dem Ziel, ein quartiersbezogenes Hilfesystem für Betreuung und Beratung aufzubauen.....	28
Teilziel 4: Angebot eines Mittagstisches zur Versorgung, Förderung sozialer Kontakte und zur Strukturierung des Alltags.....	29
Teilziel 5: Erweiterung des Angebotes an pflegerischen und hauswirtschaftlichen Dienstleistungen.....	30
Teilziel 6: Einbindung des Hausnotrufes SOPHIA zur technischen Unterstützung des Betreuungskonzeptes.....	30
Teilziel 7: Aufbau bürgerschaftlichen Engagements, insbesondere auch aktiver Älterer, um die Wohnmodelle und das Gemeinwesen zu stärken.	31
Teilziel 8: Einführung von geeigneten Formen der Bürgerbeteiligung zur Qualifizierung und Konkretisierung der zunächst rein quantitativen Sozialraumanalyse und zur Projektentwicklung.	31

Teilziel 9: Aufbau einer Öffentlichkeitsarbeit, um eine Breitenwirkung des Modellprojekts zu erzielen.	32
Teilziel 10: Fortbildung und Weiterbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, um die Erfahrungen anderer Projektträger nutzen zu können.....	33
4.3. Nachhaltigkeit.....	35
5. METHODEN DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG.....	36
5.1. Beratung	36
5.2. Evaluation	37
5.3. Öffentlichkeitsarbeit.....	38
6. FAZIT: ERFAHRUNGEN, ÜBERTRAGBARKEIT UND GESAMTEINSCHÄTZUNG ..	39
6.1. Erfahrungen	39
6.2. Übertragbarkeit	41
6.3. Gesamteinschätzung des Projektansatzes.....	43
6.4. Fazit:	45

1. Ausgangssituation des Projektes

Träger des Projektes ist der Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg e.V. in Kooperation mit der Joseph-Stiftung. Die Projektförderung begann am 1. September 2008 und endete am 31. August 2011. Projektverantwortlicher ist Herr Helmar Fexer, Diplom-Sozialpädagoge (FH), Projektleitung, verantwortlich für die standortübergreifende Projektkoordination ist Frau Doris Lohmeier, Diplom-Sozialpädagogin (FH).

„In der Heimat wohnen – ein Leben lang“ wurde zur Schaffung ambulanter und sozialraumorientierter Wohn- und Unterstützungsformen entwickelt. Regional werden die Projekte von den Kreis-Caritasverbänden unter Beteiligung der jeweiligen Kommunen, lokalen Akteuren sowie Bürgerinnen und Bürgern umgesetzt und verantwortet.

Die Konzeption des Wohnmodells „In der Heimat wohnen – ein Leben lang“ wurde 2005 entwickelt. 2006 ging das erste Projekt im Bamberger Stadtteil Gaustadt in die konkrete Planung. Das Vorhaben wurde damals im Rahmen des Förderprogramms „Wohnen in allen Lebensphasen“ gefördert. Seither sind Wohnprojekte an neun Standorten in Mittelfranken und Oberfranken realisiert worden bzw. sind im Entstehen, an fünf weiteren Standorten bestehen konkrete Planungen. Im Rahmen des vorliegenden Modellprogramms wurde das Wohnkonzept erstmals exemplarisch an drei Standorten im ländlichen Raum umgesetzt. Es sind dies:

- Lehrberg im Landkreis Ansbach (rund 3.200 Einwohner; davon sind 590 Personen – also 18,6 Prozent – 65 Jahre und älter)
- Altenkunstadt im Landkreis Lichtenfels (rund 5.500 Einwohner; davon sind 1.090 Personen – also 19,8 Prozent – 65 Jahre und älter)
- Hollfeld im Landkreis Bayreuth (rund 5.300 Einwohner; davon sind 985 Personen – also 18,8 Prozent – 65 Jahre und älter).

In allen Kommunen ist die pflegerische Versorgung durch Sozialstationen der Caritas vor Ort bzw. in Altenkunstadt im Nachbarort Burgkunstadt möglich. In Altenkunstadt und Hollfeld befinden sich zudem Alten- und Pflegeheime der Caritas (in Altenkunstadt verbunden mit Servicewohnungen), in Lehrberg bietet das Alten- und Pflegeheim der Katholischen Kirchenstiftung St. Ludwig stationäre Versorgung an. Hinzu kommen weitere Angebote für Seniorinnen und Senioren, wie z.B. ein Seniorenbüro im Rathaus Lehrberg, eine ausgeprägte Vereinslandschaft sowie die Kirchen und Pfarrgemeinden, die auch offene Angebote (z.B. Seniorennachmittage) für Ältere anbieten.

2. Projektidee

Ziel des Projektes ist der Aufbau eines Angebotes an barrierefreiem Wohnraum in Verbindung mit einem ambulanten, quartiersbezogenen Betreuungskonzept in kleinen, ländlich geprägten Kommunen. Damit soll älteren Bürgerinnen und Bürgern – auch bei zunehmendem Unterstützungsbedarf – ein Verbleib in ihrer Heimatgemeinde ermöglicht werden. Somit handelt es sich letztlich um ein Quartierskonzept für kleine Gemeinden im ländlichen Raum, wobei das Quartier die jeweilige Gemeinde ist.

Bei der Entwicklung des konzeptionellen Ansatzes orientierte man sich an dem sogenannten „Bielefelder Modell“. Der Verein Alt und Jung e.V. Bielefeld, der solche Wohnformen inzwischen flächendeckend in der Stadt Bielefeld etabliert hat, war beratend tätig. Ein integrierter Stützpunkt in einer Wohnanlage dient den Bewohnerinnen und Bewohnern dort als Anlaufstelle. Von diesem Stützpunkt werden dann betreuungs- und pflegebedürftige Ältere aus der Gemeinde versorgt. Ergänzend zu dem seniorenrechtlichen Wohnangebot sind Gemeinschaftsräume als Treffmöglichkeit für alle Bürgerinnen und Bürger aus den Gemeinden vorzusehen.

Es sollen in Lehrberg und Hollfeld kleine barrierefreie Wohnanlagen entstehen. In Lehrberg soll die Wohnanlage dann auch ein Stützpunktbüro beherbergen, in Hollfeld ist er in der Sozialstation in unmittelbarer räumlicher Nähe beherbergt. In der Gemeinde Altenkumbach sind bereits barrierefreie Wohnungen vorhanden, die in das Modellprojekt integriert werden; der Stützpunkt befindet sich im benachbarten Alten- und Pflegeheim. Bei den geplanten Wohnanlagen in Hollfeld und Lehrberg war auch vorgesehen, dass dort Gemeinschaftsräume für die Bewohnerinnen und Bewohner wie auch für die Bürgerschaft zur Verfügung stehen.

Die Einbeziehung der jeweiligen Kommune, der sozialen Einrichtungen, Träger und Akteure vor Ort sowie engagierter Bürgerinnen und Bürger ist wesentlicher Bestandteil einer erfolgreichen Gemeinwesenarbeit, weil es Ziel sein muss, bereits bestehende Angebote zu nutzen bzw. ergänzende Angebote zu schaffen. Gemeinwesenarbeit kann verstanden werden als eine Arbeitsform sozialer Arbeit, die auf eine Verbesserung der Lebensqualität in einem Quartier bzw. einer Gemeinde unter Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger sowie lokaler Akteure und Einrichtungen abzielt. Die in der Gemeinwesenarbeit tätigen (sozialpädagogischen) Fachkräfte verstehen sich in der Rolle eines Moderators und Koordinators. Im vorliegenden Modellprojekt sind sie darüber hinaus in der vernetzenden Beratung tätig.

Der innovative Ansatz im vorliegenden Projekt liegt darin, in kleineren Gemeinden im ländlichen Raum durch den Aufbau einer vernetzenden Gemeinwesenarbeit und die Schaffung von barrierefreiem Wohnraum einen Verbleib der älteren Bürgerinnen und Bürger am Wohnort auch bei Hilfe- und Betreuungsbedürftigkeit sicherzustellen.

3. Projektverlauf

Die Projektförderung begann am 1. September 2008 und endete in Altenkunstadt am 31. Dezember 2010, in Hollfeld und Lehrberg am 31. August 2011. In den ersten Projektmonaten standen projektvorbereitende Aktivitäten im Zentrum. Die Gemeinwesenarbeiterinnen an den Standorten hatten zu diesem Zeitpunkt ihre Tätigkeit noch nicht aufgenommen, diese war zeitlich an den jeweils geplanten Baubeginn gekoppelt. Zu den projektvorbereitenden Aktivitäten gehörten Verhandlungen und Vor-Ort-Gespräche der Projektkoordination zur Konkretisierung der Bauplanungen mit Vertreterinnen und Vertretern der Standortgemeinden, den örtlichen Caritasverbänden und der Joseph-Stiftung. Die verbindliche Planung gestaltete sich schwieriger als zunächst gedacht (siehe folgende Ausführungen zu den einzelnen Standorten).

Auch wurden für alle drei Standorte Sozialraumanalysen durch einen Studenten der Soziologie der Universität Bamberg erstellt. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden verschiedene Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen (z.B. zum Sinus-Lebensweltkonzept) und Klausurbesprechungen zu Projektorganisation und -koordination, Bürgerbeteiligung und Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt. Auch ein Flyer für die Wohnmodelle entstand in dieser Anfangsphase.

3.1. Lehrberg

Im Juli 2009 nahm eine Mitarbeiterin für die Gemeinwesenarbeit ihre Tätigkeit in Lehrberg auf, beendete ihr Anstellungsverhältnis mit dem Caritasverband Ansbach jedoch im September desselben Jahres. Nach ihrem Ausscheiden betreute die Leiterin der örtlichen Sozialstation das Projekt temporär bis im Dezember 2009 Frau Corinna Hammer, Sozialpädagogin (FH), als Nachfolgerin ihre Stelle antrat. Neben ihrer Tätigkeit für das Modellprojekt wurden ihr auch die Arbeitsbereiche Asylbetreuung und Gesetzliche Betreuung übertragen.¹ Für ihre Tätigkeit standen ihr 8 Stunden pro Woche zur Verfügung.

In Lehrberg ist der Bau von zehn barrierefreien Wohnungen samt Gemeinschaftsraum in einem Niedrigenergie-Haus geplant. Auch die Sozialstation der Caritas soll nach Fertigstellung des Neubaus dort untergebracht werden. Geplanter Baubeginn war in der Projektplanungsphase Oktober 2009, der Erstbezug ist für August 2012 avisiert.

¹ Ihr Büro befand sich nicht in der Gemeinde Lehrberg, sondern in dem sechs Kilometer entfernten Ansbach.

In der Anfangsphase erschien die Planung der Bauaktivitäten in der Gemeinde Lehrberg im Vergleich der drei Standorte am weitesten gediehen. Auch war zum Zeitpunkt des ersten Zwischenberichts im März 2009 die Sozialraumanalyse abgeschlossen, zudem lag eine Bürgerbefragung bereits aus dem Jahr 2007 vor. Die Grundstücksverhandlungen mit der Gemeinde und der Joseph-Stiftung waren weit fortgeschritten. Der zunächst für Herbst 2009 geplante Baubeginn verschob sich dann allerdings infolge von Veränderungen in der Bauplanung, die keine planmäßige Beschlussfassung im Gemeinderat erlaubten. Als neuer Termin für den Baubeginn wurde zu diesem Zeitpunkt der Herbst 2010 avisiert. Im Frühjahr 2010 wurde der Baubeginn aufgrund der Ergebnisse einer Wirtschaftlichkeitsprüfung erneut auf zunächst unbestimmte Zeit verschoben. Zwischenzeitlich ist der Baubeginn erfolgt. Der Erstbezug ist jetzt für Oktober 2012 vorgesehen.

Um einen Fortgang der Bauaktivitäten zu demonstrieren, wurde im Oktober 2010 öffentlichkeitswirksam die Bautafel auf dem Grundstück enthüllt. Im Frühjahr 2011 waren Finanzierungsverhandlungen mit der Obersten Baubehörde gescheitert. Zwar wäre die einkommensorientierte Förderung nach dem Bayer. Wohnraumfördergesetz das passende Förderprogramm gewesen, allerdings verhinderte die Umsetzungspraxis der Obersten Baubehörde durch zu geringe Förderbeiträge die Anwendung auf die Modellgemeinden. Die Joseph-Stiftung und der Diözesancaritasverband Bamberg beschlossen daraufhin, um das Projekt trotzdem zu realisieren, den Bau zu 100% mit Eigenmitteln zu finanzieren, aber die Mieten dennoch einkommensorientiert zu staffeln.

Insgesamt verursachte die Bauverzögerung erhebliche Verunsicherung in der Bevölkerung und unter den Projektbeteiligten und hatte negative Effekte auf die Dynamik des gesamten Projektes.

Das Projekt mitsamt Bauvorhaben wurde der Bevölkerung in Lehrberg im Rahmen einer Bürgerversammlung mit rund 100 Teilnehmenden bereits vor Beginn der Projektförderung durch die Joseph-Stiftung vorgestellt. Dabei wurden weitreichende Details der Bauplanung genannt. Daraus erwuchs in der Bürgerschaft früh eine Erwartungshaltung und für manche eine Assoziation mit einem Pflegeheim. Die Verschiebung führte zu Irritationen und starker Zurückhaltung von Seiten der Bevölkerung, auch in Bezug auf die Bereitschaft zur Mitarbeit.

Nach einer Informationsveranstaltung im Oktober 2009 hatten sich dennoch einige engagierte Bürgerinnen und Bürger und Schlüsselpersonen in der Gemeinde² zu einer Projekt-

² darunter waren der stellvertretende Bürgermeister, der evangelische Pfarrer, der Pfarrgemeinderatsvorsitzende der katholischen Pfarrgemeinde, die Leiterin der Sozialstation, die Vorsitzenden des

gruppe zusammengefunden. Im Mittelpunkt der Arbeit stand von Anfang an das Bauvorhaben und bauliche Details, wie beispielsweise die Größe des Gemeinschaftsraums oder Einkommensgrenzen für Mietinteressenten.

In Lehrberg hatte bereits 2007 eine schriftliche Bürgerbefragung („Bürgerbefragung 55+“) stattgefunden, mit der – 314 Fragebögen wurden beantwortet – eine hohe Rücklaufquote erzielt worden war. Doch anders als in den anderen beiden Modellstandorten, wurden in Lehrberg die Befragungsergebnisse nicht unmittelbar zur Diskussionsgrundlage der Projektgruppe gemacht.

Spätere Bemühungen der Gemeinwesenarbeiterin, die Gemeinwesenarbeit, also beispielsweise den Aufbau eines Quartierstreffs, in der Projektgruppe stärker in den Vordergrund zu stellen, blieben ohne entscheidende Wirkung. Durch die lange Vorlaufzeit des Baus war die Projektgruppe im Frühjahr 2010 demotiviert und entschied sich, bis auf Weiteres nicht mehr zusammen zu kommen. Die zu diesem Zeitpunkt zwölf Mitglieder umfassende Gruppe hatte sich zwischen Oktober 2009 und April 2010 insgesamt fünf Mal getroffen. Im August 2011 nahm das Gremium die gemeinsame Arbeit wieder auf.

Anlaufstelle der Gemeinwesenarbeiterin war die Caritas-Sozialstation in der Ortsmitte von Lehrberg. Hier fanden die Projektgruppentreffen statt. Die Gemeinwesenarbeiterin nutzte hier Räumlichkeiten für Beratungsgespräche, durchschnittlich rund fünf Einzelberatungen mit Bürgerinnen und Bürgern aus Lehrberg pro Monat. Die Gemeinwesenarbeiterin hatte lange Zeit kein eigenes Büro in Lehrberg, sondern in dem sechs Kilometer entfernten Ansbach. Erst im Frühjahr 2011 wurde auf Hinwirken der AfA eine regelmäßige wöchentliche Sprechstunde jenseits terminierter Beratungstermine eingerichtet, während der die Gemeinwesenarbeiterin in der Sozialstation anwesend war. Die Sprechstunde lief langsam an. Die Präsenz der Gemeinwesenarbeiterin in Lehrberg war insgesamt begrenzter als an den anderen beiden Standorten.

Die räumliche Verortung in der Sozialstation war sehr gewinnbringend. Die Leiterin der Sozialstation ist stets eine enge Kooperationspartnerin der Gemeinwesenarbeiterin gewesen. Sie hat nach einer einwöchigen Hospitation in Bielefeld (Verein Alt und Jung e.V.) noch vor Beginn des Förderzeitraumes den Gedanken des Projektes stets engagiert mitgetragen. Sie ist im Quartier gut verankert und vermittelte der Gemeinwesenarbeiterin ältere Menschen mit einem weiterreichenden, sozialpädagogischen Beratungsbedarf. Eine

örtlichen VdK und des Pensionistenvereins, Ärzte sowie weitere Vertreterinnen und Vertreter lokaler Organisationen und Vereine sowie eine Einzugsinteressierte;

allgemeine soziale Beratung gab es in Lehrberg bereits vor dem Modellprojekt, so dass die Schnittstelle zwischen ambulanter Pflege mit pflegerischer Beratung und weiterführender Beratung (z.B. zu Betreuung, Grundsicherung) bereits eingespielt war.

Insbesondere seit der zweiten Jahreshälfte 2010 wurden eine Reihe von Aktionen und Projekten im Bereich der Gemeinwesenarbeit angestoßen und teilweise erfolgreich umgesetzt:

- Im Juli 2009 (noch vor Beginn der Projektförderung) sowie im März 2010 fanden öffentliche **Informationsveranstaltungen** der Joseph-Stiftung und der Caritas statt, in denen 2009 das Projekt und 2010 der aktuelle Stand der Bauplanungen vorgestellt wurden. Die Veranstaltungen waren mit rund 100 im Jahr 2009 bzw. rund 50 Teilnehmenden im Jahr 2010 gut besucht.
- Im August 2010 fand eine **Exkursion der Projektgruppe** zu einem bereits realisierten „In-der-Heimat-Wohnen-Projekt“ in Forchheim statt. Der Besuch war sehr förderlich, um das Projekt zu veranschaulichen.
- Angeregt durch die Schließung des örtlichen Supermarktes und die damit verbundene Verschlechterung der Nahversorgungsinfrastruktur entstand im Sommer 2010 die Initiative, einen **Einkaufsdienst** mit Ehrenamtlichen aufzubauen. Dazu wurde mit dem örtlichen (kommunal unterstützten) Seniorenbüro kooperiert, das bereits seit längerem kleine ehrenamtliche Hilfen unter Älteren vermittelt. Es fanden einzelne Einsätze statt, das Angebot konnte sich aber nicht durchsetzen. Nach Einschätzung der Projektverantwortlichen findet in Lehrberg noch viel gegenseitige Unterstützung in der Nachbarschaft und im familiären Umfeld statt.
- Im Herbst 2010 entstand eine Kooperation mit der örtlichen Mittelschule, wo das **Berufsbild der Altenpflegerin** vorgestellt wurde und Schülerinnen für Schnupperlehren in die Sozialstation und auch in die naheliegende Altenpflegeschule vermittelt wurden.
- Im August 2010 wurde das Projekt bei einer Mitgliederversammlung des örtlichen VdK vorgestellt; die Reaktionen waren vor dem Hintergrund fehlender Baufortschritte zurückhaltend bis skeptisch.
- Ebenfalls im Herbst 2010 entstand ein Kontakt mit der Grund- und Hauptschule Lehrberg. Es wurden **Besuchsdienste** und **Neue-Medien-Kurse** von Schülerinnen und Schülern für ältere Bürgerinnen und Bürger ins Auge gefasst, jedoch bis auf Weiteres vertagt, weil man erst eine Entscheidung über den Baubeginn abwarten wollte.
- Im Oktober 2010 unternahmen die Gemeinwesenarbeiterin und die Leiterin der Sozialstation eine Exkursion zum Verein Alt und Jung e.V. in Bielefeld.

- Im Dezember 2010 fand das erste monatliche **Bürgercafé** mit Interessenten für das Wohnprojekt (auch immer wieder von außerhalb Lehrbergs), Mitgliedern der Projektgruppe und Seniorinnen und Senioren aus der Gemeinde in den Räumen der Sozialstation statt. Die Besucherzahlen waren anfangs gering, die Tendenz ist aber steigend (zwischen 10 und 15 Personen). Erschwerend ist, dass die Sozialstation nicht barrierefrei erreichbar ist. Die Treffen werden zudem genutzt, um neue Angebote oder Projektfortschritte zu kommunizieren. Durch die regelmäßige Ankündigung des Bürgercafés im Mitteilungsblatt der Gemeinde wird das Angebot allgemein ins Bewusstsein gerückt.
- Mit dem Ziel, ein **Mittagstischangebot** für die Seniorinnen und Senioren in Lehrberg zu schaffen, stellte ein örtlicher Metzger im April 2011 im Rahmen des monatlichen Bürgercafés sein Angebot eines gelieferten warmen Mittagessens und Mittagstisches in einer Gastwirtschaft vor. Das Angebot wurde sehr positiv aufgenommen und es wurden bereits erste Vereinbarungen getroffen.
- Im Mai 2011 organisierte die Gemeinwesenarbeiterin eine **Informations-**veranstaltung, bei der das Bayerische Rote Kreuz Kreisverband Ansbach seine Angebote Essen auf Rädern, Krankenfahrtdienst, Notruf sowie ein Seniorenhandy mit GPS-Funktion vorstellte.
- Ebenfalls im Mai 2011 informierte die Gemeinwesenarbeiterin die Mitglieder des örtlichen Krankenpflegevereins im Rahmen einer Mitgliederversammlung über **Patientenverfügungen**.

Im Zuge gezielter Kontaktaufnahmen und der oben beschriebenen Aktivitäten entstanden Kontakte und Kooperationen mit einer Reihe sozialer Einrichtungen und Akteure am Ort.

Dazu gehören insbesondere

- Gemeinde Lehrberg
- Caritas-Sozialstation Lehrberg (Leiterin ist Mitglied in der Projektgruppe, Sozialstation ist enger Kooperationspartner)
- Evangelisches Pfarramt (Pfarrer ist Mitglied in der Projektgruppe)
- Katholisches Pfarramt (Pfarrgemeinderatsvorsitzender ist Mitglied in der Projektgruppe)
- Seniorenbeauftragte der Gemeinde Lehrberg (Mitglied der Projektgruppe)
- Seniorenbüro der Stadt Lehrberg (Initiative Einkaufsdienst)
- Verband der Kriegs- und Wehrdienststopfer, Behinderten und Rentner Deutschlands - VdK, (Vorsitzender ist Mitglied der Projektgruppe)
- Bayerisches Rotes Kreuz, Ortsgruppe Lehrberg (Informationsveranstaltung über Dienstleistungen)
- Krankenpflegeverein

- Grund- und Hauptschule Lehrberg (Initiative Besuchsdienst etc.)
- Zahnarzt und Apothekerin aus Lehrberg (Mitglieder der Projektgruppe)
- Örtlicher Metzger (Initiative Mittagstisch)

3.2. Altenkunstadt

Die Gemeinwesenarbeiterin, Frau Angela Lohmüller, Sozialpädagogin (FH), nahm im April 2009 ihre Tätigkeit in Altenkunstadt auf. Sie ist neben ihrer Beschäftigung im Modellprojekt auch für die Allgemeine Sozialberatung im Caritas-Kreisverband Lichtenfels tätig. Für ihre Tätigkeit im Modellprojekt standen ihr in den ersten vier Monaten acht, danach zwölf Stunden pro Woche zur Verfügung.

In Altenkunstadt wurden acht Service-Wohnungen, die in einem eigenen Bauabschnitt, aber im unmittelbaren Anschluss an das Friedrich-Baur-Altenwohn- und Pflegezentrum liegen, in das Projekt einbezogen. Eigentümer dieser Wohnungen ist die Friedrich-Baur-GmbH, zudem werden die Bewohnerinnen und Bewohner dieser Wohnungen eng in das offene Veranstaltungsprogramm des angrenzenden Altenheimes einbezogen und können dessen Mittagstisch und den Wäscheservice in Anspruch nehmen. Darüber hinaus ist die Friedrich-Baur-GmbH Eigentümer acht weiterer barrierefreier Wohnungen, die nicht im Zusammenhang mit einem Betreuungsträger stehen. Bis Ende 2012 ist in einem angrenzenden Grundstück der Neubau von 16 weiteren barrierefreien Wohnungen geplant, deren Begleitung aus zeitlichen Gründen nicht Bestandteil der Projektförderung ist. Die Tatsache, dass ein weiteres Bauvorhaben in Planung ist, hat allerdings die Projektentwicklung in Altenkunstadt beeinflusst. Deshalb wird sie auch an dieser Stelle erwähnt und bei der Evaluation des Projektes stets „mitgedacht“. Stützpunkt des Wohnmodells bleibt bis zur Fertigstellung des Neubaus das Büro im Altenheim St. Kunigund.

Im Mai 2009 wurden Expertengespräche, beispielsweise mit dem Seniorenbeauftragten und der Behindertenbeauftragten in Altenkunstadt durchgeführt, wodurch sich wichtige erste Ankerpunkte für die Gemeinwesenarbeit ergaben. Infolge einer gut besuchten ersten Informationsveranstaltung fanden sich engagierte Bürgerinnen und Bürger zu einer Projektgruppe zusammen. Unter den Aktiven in Altenkunstadt sind die Leiterin des Altenheimes und der Leiter der Sozialstation im benachbarten Burgkunstadt, daneben engagierte Bürgerinnen und Bürger. Diese bezeichnete die Gemeinwesenarbeiterin vielfach als „Strippenzieher“ in der Gemeinde, wenn sie auch überwiegend keine Führungspositionen oder Schlüsselpositionen in lokalen Verbänden, Einrichtungen oder Politik einnehmen.

Im September 2009 wurde die „Bürgerbefragung 55+“ durchgeführt. Von 1771 Fragebögen wurden 369 beantwortet (Rücklaufquote: 21 Prozent). Sie half, die Wünsche und Bedürfnisse in der Bevölkerung und das Interesse für das Wohnprojekt zu eruieren. In der Öffentlichkeitsarbeit konnte mithilfe der Ergebnisse außerdem verständlich gemacht werden, „was es noch ist neben dem Bau“, was das Projekt ausmacht. Für die Bürgerinnen und Bürger konnte so die schwer greifbare Gemeinwesenarbeit besser kommuniziert werden.

Die Ergebnisse der Befragung dienten der Projektgruppe als Planungsgrundlage und gaben somit wichtige Impulse für die Ausrichtung der Gemeinwesenarbeit. Es bildeten sich infolge der Befragungsergebnisse zwei themenspezifische Projektuntergruppen: die Gruppe „Aktionen und Veranstaltungen“ (zehn Aktive) und „Nachbarschaftshilfe“ (fünf Aktive), die sich fortan etwa alle drei bis vier Wochen trafen. Die ursprüngliche Projektgruppe wurde zu einer Art Steuerungsgruppe umfunktioniert, die in die konzeptionelle und strategische Arbeit einbezogen wurde und sich vierteljährlich traf. Alle Mitglieder der Steuerungsgruppe waren auch in einer der „praktisch arbeitenden“ Untergruppen engagiert und konnten Fortschritte der Projektarbeit direkt rückkoppeln.

Die Gemeinwesenarbeiterin hatte von Anfang an ein eigenes Büro im Altenheim St. Kunigund. Seit Juli 2009 bietet sie dort – neben der Begleitung anderer Gemeinwesensaktivitäten mit der Projektgruppe - an zwei Vormittagen pro Woche Beratung zu seniorenspezifischen Themen an. Anfangs wurde das Beratungsangebot nur sporadisch genutzt, die Nachfrage weitete sich aber mit der Zeit aus. Anfragen kamen schwerpunktmäßig von Personen mit komplexen Problemsituationen und umfassendem Beratungs- und Begleitungsbedarf. Innerhalb des 18-monatigen Förderzeitraumes wurden etwa 20 ältere Bürgerinnen und Bürger beraten und begleitet, zum Teil mehrmalig bzw. über einen längeren Zeitraum. Wichtig für die Etablierung des Beratungsangebotes war dabei die enge Zusammenarbeit der selbst ortsfremden Gemeinwesenarbeiterin mit der am Ort etablierten und unter den Seniorinnen und Senioren auch außerhalb der Einrichtung beliebten Leiterin des Altenheimes St. Kunigund. Diese fungierte als wichtiger „Türöffner“. Es bildete sich eine zielführende Zusammenarbeit und Arbeitsteilung zwischen den beiden Fachkräften heraus. Der Gemeinwesenarbeiterin wurden Beratungsnachfragen vermittelt, häufig Personen mit komplexem Beratungsbedarf im Sinne eines Casemanagements, die die Kooperation mit anderen sozialen Einrichtungen und Stellen am Ort erforderlich machten. So übernahm diese auch die Funktion einer vernetzten Sozialberatung, die es bis dato in der Gemeinde nicht gegeben hatte. Sie konnte sich mit der Zeit auch durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“ unter den Seniorinnen und Senioren zunehmend etablieren, wozu die regel-

mäßige Präsenz vor Ort beitrug. Auch Vorträge bei Vereinen konnten den Bekanntheitsgrad der Gemeinwesenarbeiterin wesentlich erhöhen.

Die Projektgruppen konnten, schwerpunktmäßig ab Anfang 2010, ein breites Spektrum an Projekten und Aktivitäten im Bereich der Gemeinwesenarbeit anstoßen und mehrheitlich erfolgreich umsetzen:

- Im September 2009 und nochmals 2010 präsentierte sich das Projekt mit einem **Informationsstand auf dem Straßenfest** in Altenkunstadt, bei dem sich traditionell Vereine und Institutionen vorstellen und Aktionen anbieten.
- Im Januar begann die Projektgruppe „Nachbarschaftshilfe“ mit Bemühungen zur Stärkung bürgerschaftlichen Engagements und strebte bald den Aufbau einer kostenfreien **Ehrenamtsbörse** an. Es zeigte sich jedoch, dass diese Form nachbarschaftlicher Hilfen für Ältere kaum Nachfrage fand. Lediglich eine ältere Dame wird regelmäßig durch eine Ehrenamtliche betreut. Ein bereits bestehendes, kostenpflichtiges, stundenweises Hilfsangebot, das über Sozialstation und Altenheim vermittelt wird, findet dagegen mehr Nachfrage.
- Die Initiative im Frühjahr 2010, einen **Fahrdienst für Ältere zu Ärztinnen und Ärzten** durch den Malteser Hilfsdienst einzurichten, scheiterte an der fehlenden Bereitschaft der Ärztinnen und Ärzte, sich auf bestimmte Zeitrahmen für Wartezeit und Behandlung festzulegen. Das alternative Angebot eines Taxiunternehmens, Patientinnen und Patienten im Rahmen anderer Fahrten kostenfrei zu Ärztinnen und Ärzten mitzunehmen, findet keine Nachfrage und konnte sich nicht etablieren.
- Seit April 2010 findet monatlich das „**Altenkuschter Bürgercafé**“ mit regelmäßig 70 bis 100 Besucherinnen und Besuchern statt. Die im Altenheim St. Kunigund stattfindende Veranstaltung ist zu einem generationsübergreifenden Treffpunkt geworden und wurde zuletzt fast vollständig durch das Engagement Altenkunstadter Bürgerinnen und Bürger getragen. Dadurch sind sehr moderate Preise für Kaffee und Kuchen möglich, die mit zur Nachfrage beigetragen haben.
- Im Mai 2010 wurde die Entwicklung eines **Freizeitführers** für ältere Altenkunstadter begonnen und diesbezüglich die örtlichen Vereine angeschrieben. Die Fertigstellung des Freizeitführers erfolgte im Frühjahr 2011. Es entstand eine umfangreiche und ansprechende Broschüre, die das Freizeitangebot der örtlichen Vereine mit Ansprechpersonen und Kontaktdaten sowie Informationen zur Nutzung der Angebote mit Mobilitätshilfen und das Vorhandensein von Hol- und Bringdiensten enthält. Mundartliche Gedichte und ein begleitender Fotowettbewerb verankern die Broschüre fest in der Altenkunstadter Bevölkerung. Ihre Fertigstellung wurde überwiegend durch drei Ehrenamtliche unter erheblichem zeitlichem Einsatz geleistet.

- Im September 2010 fand ein generationsübergreifender **Kochkurs** „Wie zu Omas Zeiten“ mit Unterstützung von Schülerinnen und Schülern der örtlichen Mittelschule und der Hauswirtschaftslehre statt. Der Kurs mit 20 Teilnehmenden wurde durch einen **Rezeptwettbewerb** mit Prämierung der Gewinnerin durch den Bürgermeister begleitet.
- In den Sommermonaten 2010 organisierte der Behindertenbeauftragte der Gemeinde ehrenamtlich einen **PC-Kurs** für interessierte Seniorinnen und Senioren, wobei die Gemeinde lediglich Raum und PCs zur Verfügung stellte. Es fanden fünf Veranstaltungen mit jeweils drei bis vier Teilnehmenden statt. Die Resonanz von Seiten der Teilnehmenden war positiv; aufgrund seines selbst fortgeschrittenen Alters konnte der Dozent gut auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden eingehen.
- Im Oktober 2010 wurde von der Gemeinde und der Caritas ein „**Helferessen**“ für alle Ehrenamtlichen im Projekt ausgerichtet.
- Im Dezember 2010 schließlich fand eine **Aufführung der Jugendtheatergruppe** Hochstadt „Das Weihnachtssdilemma“ mit anschließender Weihnachtsfeier im Altenheim St. Kunigund statt. Die Veranstaltung mit rund 80 Besucherinnen und Besuchern wurde größtenteils von Ehrenamtlichen organisiert.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der sechzehn bestehenden barrierefreien Wohneinheiten, die in Altenkunstadt in das Modellprojekt integriert wurden, konnten trotz Bemühungen der Gemeinwesenarbeiterin nur in sehr begrenztem Umfang für Projektaktivitäten, wie eine Beteiligung an einer Projektgruppe oder eine Teilnahme an den zahlreichen Aktivitäten aktiviert werden. Sie sind, wie auch bereits in der Vergangenheit, in das offene Freizeitangebot des angrenzenden Altenheimes St. Kunigund integriert und einzelne von ihnen nutzen Serviceangebote, wie den Wäscheservice oder das Mittagstischangebot der Einrichtung. Eine weitergehende Verschränkung des bestehenden Wohnangebotes mit Projektaktivitäten fand jedoch nicht statt.

Im Zuge gezielter Kontaktaufnahmen und der oben beschriebenen Aktivitäten entstanden Kooperationen mit einer Reihe sozialer Einrichtungen und Akteure am Ort, wobei die Gemeinwesenarbeiterin und die Projektgruppe mit ihrem Vorhaben überwiegend auf positive Resonanz stießen. Zu den Akteuren und Einrichtungen gehören insbesondere:

- Gemeinde Altenkunstadt
- Caritas-Seniorenheim und Caritas-Sozialstation Burgkunstadt
- Friedrich-Baur-GmbH (Träger bereits bestehender Wohnungen und Bauträger für Neubau)
- Seniorenbeauftragte, Behindertenbeauftragter, Gemeinderats- und Vereinsmitglieder (Mitglieder der Projektgruppen)

- Evangelisches Pfarrbüro (Druck von Flyern etc.)
- Katholischer Seniorenkreis, Selbsthilfegruppe für Angehörige von Demenzkranken in Lichtenfels (Vortrag zum Thema Patientenverfügung)
- Hauswirtschaftslehrerin der Mittelschule in Altenkunstadt (Kochkurs)
- Jugendtheatergruppe Hochstadt
- SPD-Frauengruppe (Vorstellung des Projektes in der Heimat wohnen)
- Malteser Hilfsdienst und Ärzte in Altenkunstadt und Umgebung (Initiative, einen Fahrdienst zu Ärzten aufzubauen)
- Apotheke Altenkunstadt (Bestellungen für / Beratung von Klienten des Stützpunktes).

Zu wenig Kontakt konnte nach eigener Einschätzung trotz Bemühungen noch zu manchen Kirchengemeinden und Ärztinnen bzw. Ärzten hergestellt werden.

Die Gemeinde Altenkunstadt erhielt, unter maßgeblicher Einbeziehung von Erkenntnissen aus dem Modellprojekt, im Jahr 2010 den ersten Förderpreis „Kommunale Seniorenpolitik“ des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, der mit 10.000 € dotiert war.

3.3. Hollfeld

In Hollfeld nahm die Gemeinwesenarbeiterin Frau Ruth Domide, Sozialpädagogin (FH), ihre Tätigkeit im Juli 2009 auf. Sie ist beim Caritasverband Bayreuth angestellt und in Hollfeld auch in der Allgemeinen Sozialen Beratung tätig. Für ihre Tätigkeit im Modellprojekt standen ihr zehn Stunden pro Woche zur Verfügung.

Bereits im Mai 2009 fiel im Stadtrat von Hollfeld der Beschluss über einen Investitionszuschuss der Gemeinde zum Bauvorhaben. Damit war die Realisierung des Bauvorhabens, dessen Finanzierung mit einigen Herausforderungen verbunden war, gesichert. Die Erstellung eines Gemeinschaftsbereiches wurde jedoch von Seiten der Joseph-Stiftung im Sommer 2010 aus Kostengründen zugunsten einer siebten Wohnung verändert. Im April 2010 konnte der Bau der Wohnungen beginnen, im Juli 2011 waren sie bezugsfertig. Seit Februar 2011 fanden insgesamt drei Informationstreffen für Mietinteressentinnen und -interessenten statt, an denen bis zu sechs Personen teilnahmen. Bis zum Ende des Förderzeitraumes im August waren sechs von sieben Wohnungen vermietet. Drei waren bereits bezogen, der Bezug drei weiterer Wohnungen ist bis November 2011 vorgesehen.

Die Schaffung eines Gemeinschaftsraumes für die Bewohnerinnen und Bewohner wird von der Projektgruppe nach wie vor als zentrales Ziel begriffen und mit Nachdruck verfolgt.

Dabei zeichnet sich insbesondere der Umbau eines Raumes in der angrenzenden Sozialstation als mögliche Lösung ab. Allerdings fehlt noch eine konkrete Planung und Finanzierung.

Der Stützpunkt des Projektes war und bleibt in der benachbarten Sozialstation. Ähnlich wie in Altkunststadt die stationäre Pflegeeinrichtung, spielte in Hollfeld die Sozialstation als bekannte Anlaufstelle eine „Türöffnerrolle“ für die selbst ortsfremde Gemeinwesenarbeiterin. Als Vorteil erwies sich zudem, die Infrastruktur und Ressourcen der Sozialstation mitnutzen zu können. Insbesondere ist fast immer eine persönliche Ansprechpartnerin bzw. ein Ansprechpartner telefonisch erreichbar. Die Beratungsarbeit der Gemeinwesenarbeiterin nahm erst im Laufe des Projektes einen relevanten Platz ein, nachdem es zunehmend gelungen ist, Hemmschwellen in der Bevölkerung abzubauen. Auch für die Zusammenarbeit mit der Sozialstation galt, dass erst deutlich werden musste, was die Gemeinwesenarbeiterin leisten kann und wo mögliche Schnittstellen zur eigenen Arbeit zu sehen sind. Vor allem komplexere Beratungsanfragen wurden deshalb schwerpunktmäßig erst ab 2011 an die Gemeinwesenarbeiterin herangetragen. Die Sozialstation sieht ihrerseits Vorteile in der Zusammenarbeit, weil die Gemeinwesenarbeiterin für komplexe Beratungsfälle angefragt werden kann, dadurch Pflegekräfte entlastet werden und über die Pflege hinaus langfristig auch eine Ausweitung des Kundenstamms erwartet wird. Darüber hinaus bestanden Kooperationsbeziehungen zu anderen Fachberatungsstellen.

Im Oktober 2009 wurden Expertengespräche in der Gemeinde durchgeführt und dabei die Bedarfe und Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren thematisiert. Die Fachleute zeigten ganz überwiegend eine große Bereitschaft zur Mitarbeit im Projekt. Bei einer schriftlichen Bürgerbefragung im November 2009, für die alle 1.700 Personen über 55 Jahren angeschrieben wurden, wurden 380 Fragebögen beantwortet (Rücklaufquote: 22 Prozent): Dem Rücklauf war sicher das Begleitschreiben der Bürgermeisterin zuträglich. Der Rücklauf erfolgte über Boxen, die an zentralen Stellen (Rathaus, Apotheken etc.) aufgestellt wurden. Die Befragungsergebnisse gaben auch in Hollfeld wichtige Impulse für die inhaltliche Arbeit der Projektgruppe. Sie waren das „erste Greifbare“. Es entwickelten sich sofort konkrete Projektansätze und auch mittelfristig Merkposten, auf die im Laufe der Projektarbeit immer wieder zurückgegriffen wurde. Auch für die Öffentlichkeitsarbeit waren die Ergebnisse „greifbar“ und signalisierten Aktivität im Projekt. Sie wurden bei einer zweiten Bürgerinformationsveranstaltung Ende 2009 vorgestellt.

Die Projektgruppenarbeit lief langsam an. Infolge der ersten Informationsveranstaltung im September 2009 meldeten sich erste Interessierte, nach weiteren öffentlichkeitswirksamen Aktionen kamen weitere Aktive zur Projektgruppe hinzu. Eine erste kleine Gruppe, zu der

die Bürgermeisterin, ein Verwaltungsmitarbeiter und der Leiter des angrenzenden Altenheimes gehörten, überlegte dann gezielt, wer in die Gruppe passen könnte und sprach diese Personen an. Auf diese Weise entstand schließlich eine feste Gruppe von neun Personen, die sich seit Januar 2010 monatlich trifft. Die Teilnehmenden sind alle gremien erfahren, entscheidungsfreudig und pflegen bei den Sitzungen einen zielführenden Arbeitsstil. Für jede Sitzung erfolgt eine Einladung und es wird jeweils ein Protokoll erstellt. Durch das hohe berufliche und ehrenamtliche Engagement der Aktiven stellte gerade in der Anfangsphase die Terminfindung eine Herausforderung dar.

Wenn das Zusammenfinden der Projektgruppe so auch einige Zeit in Anspruch nahm und gemeinwesenorientierte Aktivitäten erst verhältnismäßig spät aufgenommen wurden, so hat sich die Projektgruppe doch sehr positiv entwickelt. Sie ist zum Ende des Förderzeitraumes höchst leistungsfähig und „mitten im Sozialraum angekommen“. Gleichzeitig beginnt mit dem Bezug der Wohnungen ein neuer Abschnitt. Nach einem Bild, das die Projektgruppe selbst zur Beschreibung ihres Standes im August 2011 gefunden hat: das „Fundament“ ist gelegt, nun können die „Stockwerke“ errichtet werden. Dabei wird die weitere Begleitung durch die Gemeinwesenarbeiterin als unverzichtbar eingeschätzt.

Die Projektgruppe konnte schwerpunktmäßig seit der zweiten Jahreshälfte 2010 eine Reihe von Projekten und Aktivitäten anstoßen und mehrheitlich erfolgreich umsetzen:

- Im Frühjahr 2010 wurde in Zusammenarbeit mit dem Familienzentrum „Wigwam“ ein **generationsübergreifendes Frühstück** für Mütter mit Kindern und Seniorinnen und Senioren angeboten. Da ein Austausch zwischen den Generationen nicht in dem erhofften Maße zustande kam, wurde das Angebot nach vier Terminen nicht weitergeführt. Gleichwohl entstand aus der Teilnehmerschaft die Idee, ein „Frauenfrühstück“ zu veranstalten (siehe unten).
- Im Juli 2010 und nochmals 2011 nahmen die Mitglieder der Projektgruppe jeweils am traditionellen Seniorennachmittag beim **Schützenfest** teil. 2010 stellten sie das Projekt vor, auch konnten Erkenntnisse der vorhergegangenen Bürgerbefragung in Gesprächen vertieft werden. 2011 suchten die Mitglieder der Projektgruppe an den Tischen den informellen Austausch mit den Älteren in der Gemeinde. Dadurch hatten sie das „Ohr am Puls“ der Seniorinnen und Senioren in Hollfeld. Es war spürbar, dass das Projekt im Vergleich zum Vorjahr bereits bekannter war und die Bürgerinnen und Bürger offener dafür waren. Auch wurden an die Gemeinwesenarbeiterin konkrete Anliegen in ihrer Funktion als Fachberaterin herangetragen. In der Projektgruppe war die Bereitschaft zur Beteiligung an diesen Aktionen hoch.
- Seit September 2010 bietet die Stadt einen ehrenamtlichen **Fahrdienst** für ältere Menschen zu allen städtischen Veranstaltungen an, der gut angenommen wird. Zu

drei größeren Veranstaltungen im Projektzeitraum wurden jeweils zwischen 20 und 40 Personen gefahren und auch aus den umliegenden Ortsteilen abgeholt. Bei weiteren kleineren Veranstaltungen (durchschnittlich circa sieben pro Monat) nahmen schwerpunktmäßig mobilitätseingeschränkte Personen den Dienst in Anspruch, pro Veranstaltung zwischen fünf und zehn Personen.

- Seit Herbst 2010 findet eine monatliche **Veranstaltungsreihe** für Seniorinnen und Senioren an einem festen Wochentag statt. Zum wechselnden Programm gehörten bislang unter anderem ein PC-Kurs für ältere Menschen, eine Führung durch eine Kunstaussstellung und Töpferei, ein Tanztee, eine literarische Lesung und eine seniorenspezifische Schulung durch eine örtliche Fahrschule, die wegen großem Interesse wiederholt wurde. Es nehmen stets zwischen fünf und zehn Personen teil.
- Im November 2010 fand eine **Seniorentheatervorstellung** mit einem Hollfelder Regisseur und regionalen Schauspielern statt. 35 ältere Besucherinnen und Besucher sahen sich die Vorstellung an.
- Seit Dezember 2010 nutzen regelmäßig sechs Seniorinnen und Senioren eine wöchentliche **Einkaufsfahrt** zum Einkaufszentrum am Stadtrand.
- Seit Januar 2011 gibt es einen „mobilen“ **Mittagstisch**. Ehrenamtliche liefern ein warmes Mittagessen eines örtlichen Metzgers an zuletzt 13 bis 15 Seniorinnen und Senioren. Dabei sind die ehrenamtlichen Fahrerinnen und Fahrer wichtige Ansprechpersonen für die Älteren und Multiplikatoren der Projektaktivitäten. Es entwickeln sich gute Beziehungen, teilweise werden auch weitergehende kleine Hilfen geleistet. Das Angebot hat in Hollfeld eine sehr breite Bekanntheit erlangt, und auch Angehörige wirken immer wieder auf eine Inanspruchnahme hin. Ursprünglich sollte das Angebot nach Bezug des Wohnprojektes im dortigen Gemeinschaftsraum stattfinden, nun wird es, wie gehabt, weitergeführt.
- Ebenfalls seit Anfang 2011 wird in Zusammenarbeit mit einer Kirchengemeinde im Gastraum einer örtlichen Gaststätte ein **Frauenfrühstück** veranstaltet. Das monatliche Angebot ist sehr beliebt und wird regelmäßig von 30 bis 40 Frauen, darunter viele im Seniorenalter, besucht.
- Im Juni 2011 informierte die Projektgruppe die Bevölkerung an einem **Infostand am Altstadtfest** über den Baufortschritt und es fand eine öffentliche Besichtigung des Neubaus statt. Ein Lokalradio berichtete.
- Schließlich erstellte die Projektgruppe in den Sommermonaten 2011 eine **Kurzbrochure** über das Projekt mit Vorstellung der einzelnen Projektgruppenmitglieder, um diese in der Öffentlichkeitsarbeit einsetzen zu können.

Im Zuge gezielter Kontaktaufnahmen und der oben beschriebenen Aktivitäten entstanden Kontakte und Kooperationen mit einer Reihe sozialer Einrichtungen und Akteure am Ort. Dazu gehören insbesondere

- Gemeinde Hollfeld (durch mehrere Personen einschließlich der Bürgermeisterin in der Projektgruppe vertreten und bei vielen Aktivitäten personell und logistisch eingebunden)
- Sozialstation der Caritas (direkte Nachbarschaft zum Wohnprojekt, stellvertretender Leiter ist Mitglied der Projektgruppe)
- Caritas Altenheim St. Elisabeth (direkte Nachbarschaft zum Wohnprojekt, Leiter ist Mitglied der Projektgruppe)
- Kirchen (werden regelmäßig per Email über Projektaktivitäten informiert, Kooperation in mehrfacher Hinsicht)
- VdK (Vorsitzender ist Mitglied der Projektgruppe)
- Familienzentrum Wigwam (Seniorenfrühstück u.a.)
- Landratsamt (Ansprechpartner bei seniorenpolitischen und sozialrechtlichen Fragestellungen)
- Kunstverein (Veranstaltungsreihe, Vorsitzender ist Mitglied der Projektgruppe)
- Sportverein ASV (Vorstandsmitglied ist Mitglied der Projektgruppe)
- „Fränkischer Theatersommer“ (Seniorentheatervorstellung und weitere kleine Auftritte bei Veranstaltungen, Jahresthema 2011 ist „Senioren“)
- Fahrschule am Ort (Veranstaltungsreihe)
- örtlicher Metzger („mobiler Mittagstisch“)
- verschiedene Gastwirte (Veranstaltungsorte, „mobiler Mittagstisch“)
- diverse weitere Einzelpersonen, wie eine Hobbyschriftstellerin, zwei pensionierte Polizisten oder zwei Brieffaubenzüchter (Veranstaltungsreihe, diverse – teils noch geplante – Aktionen).

Zu wenig Kontakt konnte nach eigener Einschätzung trotz wiederholten Bemühens noch zum Stadtrat aufgebaut werden, und auch die Kontakte zu den örtlichen Vereinen sind zwar punktuell, aber insgesamt noch zu wenig vorhanden.

Befragung der Mieterinnen und Mieter in Hollfeld

Die Interviews mit vier (zukünftigen) Mietparteien bzw. deren Angehörigen in Hollfeld können infolge der geringen Anzahl nur Eindrücke und erste Anhaltspunkte bringen. Auch war zum Zeitpunkt der Befragung erst eine Dame eingezogen, so dass noch kaum bzw. keine tatsächlichen Erfahrungen mit den Wohnungen, dem Zusammenleben mit Nachbarinnen und Nachbarn etc. vorlagen.

Aus den Gesprächen ging hervor, dass neben der Barrierefreiheit und guten Lage („im Grünen, Nähe zu vielen Infrastruktureinrichtungen) vor allem die Nähe zur benachbarten Sozialstation ein Anreiz für den Einzug war. Ein Leben „in guter Nachbarschaft“ ist den meisten wichtig, wobei ein unterschiedliches Maß an Nähe gesucht wird. Zwei Mietparteien vermissten explizit einen Gemeinschaftsraum, einer ist er nicht so wichtig, eine äußerte sich dazu nicht näher. Die meisten (zukünftigen) Bewohnerinnen und Bewohner kannten bzw. kennen die (meisten) anderen Mietparteien nicht vor Einzug; an den drei vorbereitenden Informations- und Kennenlernetreffen seit Februar 2011 hatten sie mehrheitlich nicht bzw. nur einmalig teilgenommen. Auch waren den Befragten mehrheitlich die flankierenden Projektaktivitäten zum Aufbau eines lebendigen Gemeinwesens (noch) nicht bekannt, ebenso wenig wie neue Angebote und Dienstleistungen, die daraus hervorgegangen sind.

3.4. Projektübergreifende und projektsteuernde Aktivitäten

Tätigkeitsschwerpunkte von Frau Lohmeier und Herrn Fexer

Mitte April 2009 fand ein erstes Treffen der Projektleitungsgruppe (Frau Lohmeier und Herr Fexer sowie zwei Vertreterinnen und Vertreter der Joseph-Stiftung) mit den (zukünftigen) örtlichen Gemeinwesenarbeiterinnen statt. Es markierte den Startschuss für die konkreten Planungen der Gemeinwesenarbeit. Vor allem in der Anfangsphase war die Projektkoordinatorin Frau Lohmeier mit hohem Einsatz an der Arbeit in den Modellstandorten beteiligt. Sie beriet die Gemeinwesenarbeiterinnen in konzeptionellen und strategischen Fragen und nahm auch an den Treffen der Projektgruppen teil (in Altenkunstadt sporadisch, in Hollfeld und Lehrberg regelmäßig). Dabei fällt auf, dass die Gemeinwesenarbeiterinnen ihre Unterstützung von sich aus in unterschiedlichem Ausmaß nachfragten, Hollfeld im Verlauf des Jahres 2010 bei entscheidenden Weichenstellungen beispielsweise recht stark. Dadurch konnten auch erkennbare Impulse gegeben werden. Ziel war die schrittweise Verselbständigung der Arbeit vor Ort. Durch ihre Mitgliedschaft in der Projektleitungsgruppe wiederum sorgt Frau Lohmeier für eine Anbindung der Projektstandorte an die diözesane Projektleitung und damit auch an die Joseph-Stiftung, die in Hollfeld und Lehrberg als ausführendes Bauunternehmen tätig ist.

Zu den Aufgabenschwerpunkten von Frau Lohmeier und Herrn Fexer zählten zudem:

- Regelmäßige Gespräche und Verhandlungen mit Vertreterinnen und Vertretern innerhalb der Diözese und der Joseph-Stiftung, sowie mit Geschäftsführungen der Kreis-Caritasverbände und den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie den Projektpartnerinnen und -partnern vor Ort. Dabei nahm – auch verbandsintern – immer wieder die Kommunikation der Projektidee eines Quartierskonzeptes sowie der Gemeinwesenarbeit und die inhaltliche Stärkung in Bezug auf die Konzept-sicherheit großen Raum ein.
- Weiterentwicklung des konzeptionellen Ansatzes von „In der Heimat wohnen“ für den ländlichen Raum.
- Gründung der „IN DER HEIMAT WOHNEN Verwaltungs-GmbH“ im November 2009, Gesellschafter sind die Erzdiözese Bamberg, der Diözesan-Caritasverband Bamberg e.V. und die Joseph-Stiftung Bamberg. Die neue Rechtsform ermöglicht es insbesondere, dass sich Kommunen finanziell an Wohnprojekten beteiligen und erweiterte Mitspracherechte eingeräumt bekommen (in Anlehnung an Public-Private-Partnership Modelle).
- Durchführung bzw. Begleitung der Sozialraumanalysen und Bürgerbefragungen an den Standorten.
- Arbeiten im Kontext der Vermietung der Wohnungen, z.B. Erstellen eines Arbeitsablaufes zur Vermietung der Wohnungen in Kooperation mit der Joseph-Stiftung, Inhouse-Schulung in Hollfeld.
- Teilnahme an den etwa vierteljährlichen, diözesanen Projektleitungssitzungen, sowie Dienstbesprechungen und Planungstreffen „In der Heimat wohnen“.
- Teilnahme an Fachtagen, Messen und Fortbildungsveranstaltungen: z.B. Seminar „Fördergelder für Projekte“ in Augsburg im Juli 2010, Fachtagung des Deutschen Caritasverbandes zum Thema „Sozialraumorientierung“ in Erfurt im Oktober 2010, jährlicher Kongress ConSozial in Nürnberg.

Fort- und Weiterbildung

Die Projektverantwortlichen, teilweise auch Projektgruppenmitglieder an den Standorten, bildeten sich auf unterschiedliche Art und Weise fort, um das Know-How und die Projekterfahrungen anderer Projektträger für sich zu nutzen. Dazu gehörten:

- Drei- ein bis zweitägige interne „In der Heimat wohnen“ - Workshops für die drei Modellstandorte im Februar, Juli und Oktober 2009. Ziel in dieser Anfangsphase war es, gemeinsame inhaltliche und konzeptionelle Grundlagen zu legen, „Konzeptsicherheit“ für die Gemeinwesenarbeit aufzubauen und fachliche Impulse zum praktischen Vorgehen bei zentralen Modellbausteinen zu geben³. Dabei konnte multidisziplinäres Arbeiten, wie es die Projektumsetzung vor Ort verlangt, eingeübt werden. Die Workshops stärkten die Identifizierung mit dem Modellprojekt.
- Juni 2010 und 2011: Interne Austauschtreffen der Gemeinwesenarbeiterinnen und Sozialstationsleitungen bzw. Heimleitung der drei Modellstandorte; 2011 war die Sicherung von Nachhaltigkeit ein zentrales Thema des Treffens.
- Jährliche Exkursionen zum Verein „Alt und Jung e.V.“ in Bielefeld sowie zu bereits realisierten „In der Heimat wohnen“ – Projekten: Hersbruck (März 2010), Bamberg/Gaustadt (Juni 2010, u.a. mit Mitgliedern der Projektgruppe Hollfeld), Forchheim (August 2010, u.a. mit Mitgliedern der Projektgruppe Lehrberg).
- Dreiteilige Fortbildung zum Thema „Versorgungssicherheit rund um die Uhr ohne Betreuungspauschale im ambulant betreuten Wohnen“. Die Gemeinwesenarbeiterinnen besuchten jeweils alle drei Teile der für alle „In der Heimat wohnen“ - Standorte offenen Fortbildungsreihe.
- Teilnahme an den vier Austauschtreffen im Modellprogramm „Innovative Altenhilfekonzepte“ und den Fachtagungen im Oktober 2009 sowie im April 2011 in Nürnberg. Das Bamberger Projekt nahm an allen Veranstaltungen aktiv teil.

³ Dazu gehörten: Bürgerbeteiligung, Informationsveranstaltungen für die Bürger, Projektgruppengründung und Projektgruppenarbeit, Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden, Kooperation und Vernetzung im Sozialraum, multiprofessionelle Teams, Fallarbeit usw.

Öffentlichkeitsarbeit

Die „In der Heimat wohnen“- Projekte werden vom Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg und der Joseph-Stiftung gemeinsam mit eigenem „corporate“ Design und Logo vermarktet. Für die Öffentlichkeitsarbeit an den Standorten stehen verschiedene Dokumentvorlagen mit entsprechendem Design und Logo, z.B. Plakatvorlagen, zur Verfügung. Für Veranstaltungen können zudem Roll-ups und eine große Stellwand ausgeliehen werden.

Im Internet ist das Modellprojekt durch die Homepage „www.in-der-heimat.de“ des Erzbistums Bamberg präsent. Auf diesen Seiten finden sich, nach Standorten gegliedert, detaillierte Informationen zu den einzelnen Projekt- und Bauvorhaben sowie die lokalen Ansprechpartnerinnen und -partner. Die Mitte 2009 erstellten Broschüren für die drei Modellstandorte können heruntergeladen werden. Auch stehen für alle Standorte Pressearchive mit allen veröffentlichten Printartikeln und ggf. weiteren Medienformaten bis Ende des Jahres 2010 zur Verfügung.

Das Modellprojekt präsentierte sich bei folgenden Fachveranstaltungen:

- Messe „Reha-Care“ im Oktober 2009 in Düsseldorf (Vortrag, Präsenz im Themenpark „Wohn-(t)raum“)
- Messe der Sozialwirtschaft „ConSozial“ im November 2009 in Nürnberg (Ausstellerstand)
- Fachtag des Katholischen Siedlungsdienstes im November 2009 in Mainz (Vortrag)
- Fachtagung „Kirche im Umbruch – Ist Ihr Immobilienbestand zukunftsfähig?, Joseph-Stiftung, Bamberg, Juni 2010
- 5. Darlehenskasse Münster eG – Altenhilfekonferenz, Bremen, 16. September 2010
- 5. Darlehenskasse Münster eG – Altenhilfekonferenz, Münster, 30. September 2010
- Fachtag „Älter werden“ des Diözesancaritasverbandes Würzburg, April 2011
- „Ambulante Dienste und neue Angebote“, Fortbildung, Katholische Akademie für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen, Regensburg, Mai 2011

Die Pressearbeit an den drei Standorten gestaltete sich unterschiedlich intensiv, nimmt man die Zahl der veröffentlichten Artikel als Indikator. **Altenkunstadt** nimmt hier mit 72 Artikeln in den regionalen Tageszeitungen „Fränkischen Tag“ und „Obermain-Tagblatt“ und einem Radiobericht im Lokalradio Plassenburg innerhalb des Förderzeitraumes die Spitzenstellung ein. Auch das Modellprogramm in **Hollfeld** war mit seinen Aktivitäten re-

regelmäßig im regionalen „Nordbayerischen Kurier“, dessen Lokalseite „Blickpunkt Hollfeld“, dem städtischen Mitteilungsblatt und dem „Heinrichsblatt“, dem Mitteilungsblatt der Erzdiözese Bamberg, präsent. Insgesamt erschienen seit Projektbeginn 38 Artikel, zudem berichtete ein Lokalradio im Sommer 2011 über den fertiggestellten Neubau. Zuträglich war am Standort Hollfeld, dass der bei der Stadtverwaltung für die Pressearbeit Verantwortliche auch Mitglied der Projektgruppe ist. In **Lehrberg** war die Pressepräsenz des Projektes weit geringer. Im Förderzeitraum erschienen insgesamt vier Artikel in der regionalen Fränkischen Landeszeitung und im „Heinrichsblatt“. Auffällig ist, dass daneben in der Phase der Projektvorbereitung einige Artikel mit kritischen Stimmen veröffentlicht wurden. Anlass war die Ende 2007 durchgeführte Bürgerbefragung, bei der Verstöße gegen Datenschutzrichtlinien unterstellt wurden. An allen drei Standorten konnte daneben in den monatlich erscheinenden, kostenfreien Mitteilungsblättern der Kommunen regelmäßig Informationen über die Projektaktivitäten platziert werden. Es wurde jeweils eine Spalte eingerichtet, in der laufend auf Aktivitäten und Veranstaltungstermine hingewiesen wurde. Durch eine auffällige Darstellung in Form einer umrahmenden Linie in Altenkunstadt bzw. das grüne „In der Heimat wohnen“-Logo besteht ein optisch hoher Wiedererkennungswert. In Lehrberg wurde diese Form der lokalen Öffentlichkeitsarbeit jedoch erst seit Frühjahr 2011 genutzt.

Erwähnenswert ist schließlich eine 2011 gestartete überregionale Werbekampagne von Diözesan-Caritasverband, Joseph-Stiftung und den lokalen Caritaseinrichtungen für das Modellprojekt und die Projektstandorte in der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit (Heinrichsblatt, diözesane Kirchenblatt in der Erzdiözese Bamberg). Die Resonanz war gut, es gab vermehrte Nachfragen nach dem Wohnangebot an den Standorten und Fragen bezüglich Spenden und Zustiftungen.

4. Projektevaluierung

4.1. Evaluationsziele

Auf Grundlage des eingereichten Projektkonzepts hat die AfA in Abstimmung mit dem Projektteam Evaluationsziele formuliert.

Das **übergeordnete Ziel** des Projektes lautet:

Schaffung ambulanter und sozialraumorientierter Wohn- und Unterstützungsformen im ländlichen Raum, damit ältere, pflege- und betreuungsbedürftige Menschen am Ort wohnen bleiben können.

Im Einzelnen ergeben sich hieraus folgende **Handlungsziele**:

1. Schaffung eines barrierefreien Wohnangebotes für Ältere mit Stützpunkt und Gemeinschaftsraum / Treffpunkt für die Gemeinde.
2. Aufbau eines quartiersbezogenen Hilfesystems für betreuungs- und pflegebedürftige ältere Menschen, um fehlende bzw. nicht mehr vorhandene Potenziale der familiären Unterstützung aufzufangen.
3. Vernetzung und verbindliche Einbeziehung aller am Ort einschlägig tätigen Institutionen einschließlich der Betroffenen und ihrer Angehörigen mit dem Ziel, ein quartiersbezogenes Hilfesystem für Betreuung und Beratung aufzubauen.
4. Angebot eines Mittagstisches zur Versorgung, Förderung sozialer Kontakte und zur Strukturierung des Alltags.
5. Erweiterung des Angebotes an pflegerischen und hauswirtschaftlichen Dienstleistungen (sachlich, personell, finanziell).
6. Einbindung des Hausnotrufes SOPHIA zur technischen Unterstützung des Betreuungskonzeptes.
7. Aufbau bürgerschaftlichen Engagements, insbesondere auch aktiver Älterer, um die Wohnmodelle und das Gemeinwesen zu stärken.
8. Einführung von geeigneten Formen der Bürgerbeteiligung zur Qualifizierung und Konkretisierung der zunächst rein quantitativen Sozialraumanalyse und zur Projektentwicklung.
9. Aufbau einer Öffentlichkeitsarbeit, um eine Breitenwirkung des Modellprojekts zu erzielen.
10. Fortbildung und Weiterbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, um die Erfahrungen anderer Projektträger nutzen zu können.

4.2. Ergebnisse der Evaluation

Nachfolgend geben wir einen Überblick zu den Ergebnissen in Bezug auf die vereinbarten Teilziele.

Teilziel 1: Schaffung eines barrierefreien Wohnangebotes für Ältere mit Stützpunkt und Gemeinschaftsraum / Treffpunkt für die Gemeinde.

Dieses zentrale Teilziel konnte an den Standorten unterschiedlich gut umgesetzt werden. In Hollfeld konnte der Neubau von sieben barrierefreien Wohnungen wie geplant innerhalb der Förderlaufzeit fertiggestellt werden und die ersten Wohnungen bereits bezogen werden. Der Quartiersstützpunkt befindet sich in der angrenzenden Sozialstation. Die enge Verschränkung des Wohnprojektes mit der Sozialstation hat sich als sinnvoll und fruchtbar erwiesen. Sie war nicht zuletzt für mehrere Mietparteien auch ein Grund für den Einzug, wie bei den Interviews deutlich wurde. Einen erheblichen Einschnitt, gemessen an der ursprünglichen Konzeption, bedeutet das Wegfallen eines Gemeinschaftsraumes zugunsten einer siebten Wohneinheit aus wirtschaftlichen Gründen. Eine nachträgliche Realisierung eines Gemeinschaftsraumes in der direkt angrenzenden Sozialstation ist nun Gegenstand intensiver Bemühungen der Projektverantwortlichen und der Projektgruppe. Die Herausforderung besteht im Kommenden darin, die Finanzierung notwendiger Umbaumaßnahmen unter gemeinsamer Anstrengung aller Beteiligten zu bewältigen. Konkrete Lösungsansätze gibt es hierzu zum Zeitpunkt der Berichterlegung noch nicht.

Für die (zukünftigen) Bewohnerinnen und Bewohner war ein Gemeinschaftsraum unterschiedlich wichtig, ebenso wie der Aspekt des „Lebens in guter Nachbarschaft“. Auch die Tatsache, dass sich die (zukünftigen) Mietparteien ganz überwiegend vor Einzug nicht untereinander kennen gelernt hatten, zeigt, dass andere Aspekte, wie der Wunsch nach barrierefreiem Wohnen und nach Sicherheit durch die benachbarte Sozialstation offenbar stärker im Vordergrund standen, als der Wunsch nach einem gemeinschaftlich gestalteten Leben und Wohnen.

Erwähnenswert ist, dass ein privater Bauträger, angeregt durch die Bauaktivitäten im Rahmen des Modellprojektes, die Errichtung von seniorengerechten, barrierefreien Reihenhäusern für ältere Menschen in Hollfeld plant. Das zeigt, dass das „In der Heimat wohnen“- Projekt die Thematik Wohnen im Alter in Hollfeld in die Diskussion und „in Bewegung“ gebracht hat.

In Altenkunstadt wurden sechzehn bestehende Wohnungen in das Projektvorhaben integriert. Ihnen steht kein eigener Gemeinschaftsraum zur Verfügung. Sie können aber Gemeinschaftsflächen des direkt angrenzenden Altenheimes St. Kunigund mitnutzen. Es hat sich gezeigt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnungen, trotz Bemühungen der Gemeinwesenarbeiterin, kaum Interesse an einer Beteiligung an Projektaktivitäten, wie beispielsweise den Projektgruppen oder dem „Altenkuschter Bürgercafé“ hatten. Die gewünschte Integration von „Wohnen“ und „Gemeinwesenarbeit“ ist hier deshalb im Bestand

nicht gelungen. Gelungen ist allerdings eine Öffnung des Altenheimes, in dem sich auch der Quartiersstützpunkt befindet, in die Gemeinde. Wesentlich dazu beigetragen hat das sehr gut besuchte und beliebte monatliche „Altenkuschter Bürgercafé“ im Speisesaal des Altenheimes. Es wird bürgerschaftlich getragen und vorwiegend von „externen“ Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde besucht.

In Lehrberg konnte innerhalb der Projektlaufzeit die Schaffung eines barrierefreien Wohnangebotes nicht realisiert werden. Entgegen der ursprünglichen Planung konnte der Bau nicht innerhalb des Förderzeitraumes fertiggestellt werden, inzwischen wurden aber zehn barrierefreie Wohnungen gebaut. Voraussichtlicher Bezugstermin ist nun August 2012. In Lehrberg konnte ein regelmäßiger Bürgertreff aufgebaut werden, der allerdings noch nicht die breite Akzeptanz wie in Altenkunstadt gefunden hat.

Teilziel 2: Aufbau eines quartiersbezogenen Hilfesystems für betreuungs- und pflegebedürftige ältere Menschen, um fehlende bzw. nicht mehr vorhandene Potenziale der familiären Unterstützung aufzufangen.

In Hollfeld und Altenkunstadt ist es gelungen, eine Anlaufstelle mit vernetztem Beratungsangebot und bedarfsgerechter, fallbezogener Unterstützung (Casemanagement) aufzubauen. Damit wurde der Zugang zu vorhandenen Hilfen erheblich verbessert. Dies gilt insbesondere für komplexe Beratungssituationen mit umfassendem Beratungsbedarf. In Lehrberg war bereits vor Projektbeginn eine Verschränkung von pflegerischer und weiterführender sozialpädagogischer Beratung etabliert. Hier hat die Gemeinwesenarbeiterin nicht so wesentliche neue Impulse gegeben wie an den anderen beiden Standorten. Allerdings muss man realistischerweise erkennen, dass in allen drei Gemeinden durch die vorhandenen Angebote bereits ein Beratungspotenzial vorhanden war, so dass der Zugewinn für die Bürgerschaft im leichteren Zugang und der Eröffnung eines Zugangs für bislang „beratungsferne“ Personen liegt.

Die Bedeutung niedrigschwelliger Hilfen „unterhalb der Pflege“ ist im Zuge der ganzheitlich orientierten Projektarbeit betont worden, was auch Impulse für eine Aufwertung dieser Hilfen innerhalb der Sozialstationen in Hollfeld und Altenkunstadt gegeben hat. Ein in Altenkunstadt unternommener Versuch, kostenfreie ehrenamtliche Hilfen für Ältere - neben den bestehenden Leistungen der Sozialstation nach § 45d SGB XI - aufzubauen, blieb jedoch ohne nennenswerten Erfolg.

Erfolgreich waren in Hollfeld der Aufbau eines Fahrdienstes zu Veranstaltungen der Stadt sowie eine wöchentliche Einkaufsfahrt. In Lehrberg wiederum blieb das Angebot einer monatlichen Einkaufsfahrt ohne Nachfrage, ebenso das Angebot eines Taxiunternehmens in Altenkunstadt, Ältere zu Arztbesuchen im Zuge anderer Fahrten kostenlos mitzunehmen. Auf den Bereich der ambulanten Essensversorgung wird unter Teilziel 4 (Mittagstisch) eingegangen.

Der Aufbau ehrenamtlicher, pflegeergänzender Alltagshilfen (Mobilitätsangebote, Angebote zur Essenversorgung, kleine Alltagshilfen) ist nur in Ansätzen gelungen. Möglicherweise hängt dies auch mit der noch vorhandenen weitgehenden familiären Unterstützung zusammen.

Eine Herausforderung ist es, auch den Bewohnerinnen und Bewohnern der Wohnprojekte das Spektrum vorhandener Hilfen nahe zu bringen. Im Rahmen der Interviews in Hollfeld wurde deutlich, dass diese mehrheitlich noch keine Kenntnis der flankierenden Projektaktivitäten und neu geschaffenen Angebote, wie z.B. des ehrenamtlichen Einkaufsdienstes, haben. Dies ist aber sicherlich dem frühen Zeitpunkt der Interviews kurz nach bzw. noch vor Einzug der Befragten geschuldet.

Teilziel 3: Vernetzung und verbindliche Einbeziehung aller am Ort einschlägig tätigen Institutionen einschließlich der Betroffenen und ihrer Angehörigen mit dem Ziel, ein quartiersbezogenes Hilfesystem für Betreuung und Beratung aufzubauen.

An allen drei Standorten ist eine – mehr oder weniger umfassende und intensive – Vernetzung mit relevanten örtlichen Institutionen und Akteuren im Bereich der Seniorenarbeit gelungen. An allen Standorten unterstützen zunächst die politischen Gemeinden das jeweilige Projektvorhaben. Auffällig dabei ist, dass sich die Unterstützung in Altenkunstadt und Hollfeld stärker durch eine stetige, aktive Beteiligung der Bürgermeisterin bzw. des Bürgermeisters in der Projektarbeit und unbürokratischen operativen Hilfen, z.B. bei der Erstellung von Informationsmaterialien durch die Verwaltung, ausdrückt. Ebenso sind in allen drei Modellkommunen die jeweilige Sozialstation bzw. das Altenheim der Caritas als enge Kooperationspartner der Gemeinwesenarbeiterin aktiv. Sie sind wichtige Partner in der Projektumsetzung. Weiterhin bestehen überall Vernetzungen mit beiden Kirchen. Daneben bestehen, je nach örtlicher Situation, Kontakte zu weiteren Einrichtungen und Dienstleistern der Seniorenarbeit, wo vorhanden weitere Wohlfahrtsverbände, teils Schulen oder Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, sowie örtliche Vereine und Dienstleister / Unternehmen, wie Gastwirte, Metzger, Apotheken, Ärzte oder eine Fahrschule.

Der Austausch zwischen diesen Akteuren war durch die Projektgruppen gewährleistet, in denen insbesondere in Hollfeld viele Repräsentanten der Institutionen, wie Vereinsvorsitzende oder Einrichtungsleitungen, vertreten sind. Das Bestehen dieser Gremien und die Begrenztheit der vor Ort relevanten Schlüsselpersonen in den kleinen ländlichen Kommunen machte die Gründung zusätzlicher Vernetzungsgremien, wie z.B. Runder Tische, nicht notwendig. In Altenkunstadt, wo einige zentrale Verantwortungsträger, z.B. der Gemeinde und des Altenheimes, nicht Mitglieder der Projektgruppe sind, fanden daneben regelmäßige Treffen in einer Art „Steuerungskreis“ statt. In Lehrberg war der Austausch durch die baldige Aussetzung von Projektgruppentreffen begrenzt. Hier fand ein eher informeller

Austausch zentraler Verantwortungsträger anlässlich anderer Gremien und Zusammenhänge statt, was dazu beitrug, dass die Projektgruppe „reaktiviert“ werden konnte.

Neben den Projektgruppen konkretisierte sich die Vernetzung in der konkreten Projektarbeit – sozusagen als „Vernetzung von unten“. Auch diese Form der Vernetzung war in Lehrberg begrenzter als an den beiden anderen Standorten.

Was den Einbezug von Betroffenen und Angehörigen selbst betrifft, so ist dieser insbesondere in Altenkunstadt durch die Projektgruppe gewährleistet. Darüber hinaus wurde angestrebt, die Wünsche und Bedürfnisse dieser Personengruppen einzubeziehen. Dies erfolgte einerseits durch laufende Kontakte der Gemeinwesenarbeiterin mit Hilfesuchenden in der Beratungsarbeit, andererseits durch die Projektgruppenmitglieder, die als Multiplikatoren einen „direkten Draht“ zu vielen Älteren in den Kommunen haben. Zusätzlich gab es gezielte punktuelle Aktionen, um die Bedürfnisse der Älteren zu erfassen; dazu gehörten z.B. „Tischgespräche“ mit Älteren beim Schützenfest in Hollfeld und natürlich die Bürgerbefragungen an allen drei Standorten.

Die Vernetzungsarbeit kann somit in Altenkunstadt und Hollfeld zusammenfassend als erfolgreich bezeichnet werden. In Lehrberg sind ebenfalls erste Ansätze vorhanden, wobei die Vernetzungsstrukturen bislang, korrespondierend mit einer insgesamt eingeschränkteren Projektaktivität, als weniger umfassend und intensiv zu beschreiben sind.

Andere Wohlfahrtsverbände oder Pflegeanbieter konnten an den Standorten, soweit vor Ort vertreten, teilweise in das Netzwerk einbezogen werden. Beispiele dafür sind eine Zusammenarbeit mit dem BRK in Bezug auf einzelne Fälle oder eine Projektinitiative mit dem Malteser in Altenkunstadt sowie eine gemeinsame Informationsveranstaltung mit dem BRK zu pflegeergänzenden Dienstleistungen in Lehrberg. Zu Konkurrenzsituationen kam es eher vereinzelt. Dazu trägt bei, dass in Hollfeld gar keine weiteren Wohlfahrtsverbände tätig sind und in Altenkunstadt der Caritasverband im gesamten sozialen Bereich eine große Vormachtstellung hat.

Teilziel 4: Angebot eines Mittagstisches zur Versorgung, Förderung sozialer Kontakte und zur Strukturierung des Alltags.

In Hollfeld ist mit dem „mobilen Mittagstisch“ der Aufbau einer Mittagsversorgung im häuslichen Bereich gelungen. Da die Lieferung der Mahlzeiten durch Ehrenamtliche erfolgt, fördert das Angebot auch regelmäßige soziale Kontakte und beugt einer Vereinsamung der älteren Menschen vor. Ein „Umzug“ des mobilen Angebotes in das fertiggestellte Wohnprojekt ist durch das Fehlen eines Gemeinschaftsraumes jedoch nicht wie geplant möglich. Eine Integration des Angebotes mit dem Wohnprojekt und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern ist somit nicht möglich. In Altenkunstadt steht den Bewohnerinnen und Bewohnern der Mittagstisch im benachbarten Altenheim offen, einige von ihnen nutzen dieses Angebot bereits. In Lehrberg besteht zum Zeitpunkt der Berichtlegung das Angebot

eines örtlichen Metzgers, ein warmes Mittagessen gegen eine geringe Gebühr zu liefern oder dieses an einem Mittagstisch in einer Gastwirtschaft einzunehmen. Wie sich diese im April 2011 gestartete Initiative weiter entwickelt, ist abzuwarten. Die Erreichung des Teilzieles ist somit in unterschiedlichem Ausmaß gelungen.

Teilziel 5: Erweiterung des Angebotes an pflegerischen und hauswirtschaftlichen Dienstleistungen.

Eine Erweiterung des Angebotes an pflegerischen und hauswirtschaftlichen Hilfen konnte in allen drei Standorten im Laufe der Projektzeit nicht erreicht werden. Das Vorhaben, in Altenkunstadt eine kostenfreie Ehrenamtsbörse zu initiieren, scheiterte aufgrund der geringen Nachfrage nach derartigen Hilfeleistungen. Weitere Versuche, das Angebot an pflegerischen und hauswirtschaftlichen Dienstleistungen auszubauen, blieben aus. Die Projektverantwortlichen setzten im Weiteren auf das bestehende Spektrum an Dienstleistungen der Sozialstationen bzw. der Altenheime und darauf, dass sich das Angebot der Nachfrage anpasst.

Teilziel 6: Einbindung des Hausnotrufes SOPHIA⁴ zur technischen Unterstützung des Betreuungskonzeptes.

Im fertiggestellten Neubau in Hollfeld sind die technischen Voraussetzungen zur Nutzung des Angebotes geschaffen worden. Auch in Altenkunstadt sind diese in den Wohneinheiten gegeben, für den Neubau in Lehrberg sind sie ebenfalls vorgesehen. Das aus der Joseph-Stiftung heraus entwickelte, mediengestützte Angebot „Sophia“, das durch ein eigenständiges Unternehmen vertrieben und den Bewohnerinnen und Bewohnern durch die Sozialstationen bzw. das Altenheim angeboten wird, wurde bislang von niemanden in Anspruch genommen. Mit ein Grund hierfür ist sicherlich, dass die (neu eingezogenen) Mieterinnen und Mieter großteils noch keinen entsprechenden Hilfebedarf haben. In Altenkunstadt macht darüber hinaus die unmittelbare Nähe zum Altenheim St. Kunigund eine Inanspruchnahme weniger attraktiv. Die Möglichkeit zur Inanspruchnahme konnte geschaffen werden, eine tatsächliche Einbindung des Betreuungskonzeptes aber (noch) nicht realisiert werden.

⁴ SOPHIA bezeichnet „Soziale Personenbetreuung Hilfe im Alltag“ und ist ein Anbieter eines Notrufsystems und verschiedener Dienstleistungen für ältere oder behinderte Menschen. Die SOPHIA Holding GmbH ist ein Lizenzunternehmen und hat regionale Servicezentralen, welche mit lokalen Dienstleistern zusammenarbeiten. Sie geht auf ein Modellprojekt der Josephstiftung Bamberg zurück und arbeitet vor allem mit ehrenamtlichen Kräften.

Teilziel 7: Aufbau bürgerschaftlichen Engagements, insbesondere auch aktiver Älterer, um die Wohnmodelle und das Gemeinwesen zu stärken.

An allen Standorten ist es - mehr oder weniger stark - gelungen, bürgerschaftliche Kräfte zu aktivieren, die teilweise in ganz wesentlichem Maße die Projektarbeit (mit-)tragen. An erster Stelle sind hier die Projektgruppen zu nennen. Sie spielen in Altenkunststadt und Hollfeld eine tragende Rolle in der Gestaltung und Weiterentwicklung der Projektaktivitäten. Auch in Lehrberg konnten anfangs viele Schlüsselfiguren aus der Gemeinde für die Projektgruppenarbeit mobilisiert werden. Allerdings ist es nicht gelungen, dieses Gremium dort dauerhaft aufrecht zu erhalten, da sich ihre Motivation zur Beteiligung stark an die Umsetzung des Bauvorhabens koppelte. Dieses Potential „ruhte“ lange Zeit, da die Akteure erst gegen Ende der Förderlaufzeit (August 2011) bereit waren, die gemeinsame Arbeit wieder aufzunehmen, als konkrete Schritte bezüglich des Baus eingeleitet wurden.

Die Mitglieder der Projektgruppen sind es zumeist auch, die sich in weitergehenden Projektaktivitäten engagieren. In Altenkunststadt ist das sogar durch eine Gliederung der Projektgruppenarbeit in eine „Steuerungsgruppe“, und weitere praktisch arbeitende, themenspezifische Untergruppen institutionalisiert, wobei alle Mitglieder der Steuerungsgruppe auch in einer Untergruppe tätig sind. Mitglieder der Projektgruppen übernehmen dabei teilweise auch praktische Aufgaben mit erheblichem Zeitaufwand, wie z.B. bei der Realisierung des Freizeitführers in Altenkunststadt. Über die Mitglieder der Projektgruppe hinaus gibt es einzelne weitere Ehrenamtliche, die projektbezogen tätig sind, z.B. in Hollfeld im Fahrdienst zu Veranstaltungen, oder in Altenkunststadt beim „Altenkuschter Bürgercafé“. Gegen Aufwandsentschädigungen bieten Ehrenamtliche an allen Standorten stundenweise Hilfen für zu Hause oder auch in den Wohnprojekten und Heimen lebenden Seniorinnen und Senioren an. Diese werden allerdings von der jeweiligen Sozialstation betreut und waren bereits vor Aufnahme der Projektaktivitäten dort tätig. Rein ehrenamtliche und kostenfreie Hilfen wurden in Altenkunststadt nicht angenommen.

Teilziel 8: Einführung von geeigneten Formen der Bürgerbeteiligung zur Qualifizierung und Konkretisierung der zunächst rein quantitativen Sozialraumanalyse und zur Projektentwicklung.

An allen drei Standorten übernahmen diese Aufgabe die Projektgruppen. Dabei stellte sich allerdings heraus, dass die Sozialraumanalyse an keinem Standort maßgeblich für die Projekt(gruppen)arbeit genutzt wurde. Vielmehr erwiesen sich die Bürgerbefragungen in Altenkunststadt und Hollfeld als zentrale Basis und Ausgangspunkt für die inhaltliche Arbeit. Die Analyse der Ergebnisse, das Ableiten von Konsequenzen für die Gemeinden und - auf dieser Basis - die Entwicklung von konkreten Projektansätzen gehörte zu den ersten Aktivitäten der neu ins Leben gerufenen Gremien. Dabei wurden die Bürgerbefragungen als

„das erste Konkrete“, Greifbare, und somit als sehr hilfreich für den Start in eine gemeinwesenorientierte inhaltliche Arbeit beschrieben. Auch waren sie für die Projektgruppe Rückversicherung, dass sie mit ihren Überlegungen und Planungen nicht an den Bedürfnissen der Älteren vorbei arbeiteten. Die Befragungsergebnisse waren über die gesamte Projektlaufzeit „Merkposten“, auf die immer wieder zurückgegriffen wurde. Die auf ihrer Basis entwickelten Projektvorhaben wurden nach und nach aufgegriffen und umgesetzt. Im Vergleich zu den anderen beiden Gemeinden wurden in Lehrberg die Ergebnisse der Bürgerbefragung in der Projektgruppe nicht weiter diskutiert und bearbeitet. Ein Grund war sicherlich, dass die Befragung dort bereits zwei Jahre vor Aufnahme der Projektarbeit durchgeführt wurde und somit, weder personell über die Person der Gemeinwesenarbeiterin, noch zeitlich der direkte Bezug bestand. Eine ansatzweise Übersetzung der Befragungsergebnisse in konkrete Projektideen fand in der Projektgruppe erst spät statt, weil sich die Projektgruppe anfangs stark auf bauliche Aspekte konzentrierte. Das führte dazu, dass ihr mit der wiederholten Verschiebung des Baubeginns die Grundlage entzogen war und sie die Arbeit vorübergehend einstellte.

Die Projektgruppen haben sich in der praktizierten Weise als Formen der Bürgerbeteiligung gut bewährt und waren – zumindest in Altenkunstadt und Lehrberg - ein geeigneter Rahmen, um die Ergebnisse der Befragungen zu konkretisieren. Die Ergebnisse der jeweiligen Bürgerbefragung wurden in diesen Kommunen zur zentralen inhaltlichen Grundlage und Impulsgeber für die Gemeinwesenarbeit.

Teilziel 9: Aufbau einer Öffentlichkeitsarbeit, um eine Breitenwirkung des Modellprojekts zu erzielen.

Die übersichtliche, gemeinsame Homepage der „In der Heimat wohnen“ - Projekte mit umfangreichen Informationen auch zu den drei Modellprojekten ist zweckdienlich, um einen Einblick in die Eckdaten der Projekt- und Bauvorhaben zu bekommen. Das „corporate“ Design und das Logo haben einen guten Wiedererkennungswert. Der Informationstransfer über die Gemeinwesenarbeit an den Standorten erfolgt schwerpunktmäßig über die jeweils regionale Presse und die örtlichen Mitteilungsblätter. Auch Aushänge, Plakate und Flyer im grünen „corporate“ Design trugen dazu bei, am Ort eine Öffentlichkeit für die Projektvorhaben herzustellen. Die Pressearbeit war an den Standorten sehr unterschiedlich intensiv. Lehrberg fällt hier deutlich hinter den beiden Standorten Altenkunstadt und Hollfeld zurück, was angesichts der zentralen Rolle, welche die Pressearbeit in diesen beiden Kommunen für die Kommunikation von Projektidee, Zielen und Aktivitäten hat, nicht unter zu bewerten ist. Die begrenzte Presseberichterstattung korrespondiert mit vergleichsweise eingeschränkten öffentlichkeitswirksamen Projektaktivitäten und Aktionen. Hier ist sicherlich auch eine Wechselwirkung gegeben. Auch war der Tenor der Presseberichterstattung

in Lehrberg teilweise kritisch, was an den beiden anderen Standorten nicht zu beobachten war.

In Altenkunstadt und in Hollfeld kann insgesamt von einer breiten Bekanntheit des Projektvorhabens in der Gemeinde bzw. Stadt ausgegangen werden. Das bestätigen im Falle Hollfeld auch die befragten Mieterinnen und Mieter des Wohnprojekts, von denen die meisten durch die Öffentlichkeitsarbeit im Projekt (Informationen im örtlichen Mitteilungsblatt, Vorträge), auf das Wohnangebot aufmerksam wurden. Eine breite Bekanntheit ist in Lehrberg zwar auch gegeben, jedoch wird das Wohnprojekt zum Zeitpunkt der Berichterlegung infolge des lange fehlenden Projektfortschritts in der Öffentlichkeit zeitweise kritisch gesehen.

Teilziel 10: Fortbildung und Weiterbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, um die Erfahrungen anderer Projektträger nutzen zu können.

Hier ist an erster Stelle die intensive fachliche Begleitung und Fortbildung der Gemeinwesenarbeiterinnen durch die Projektleitung zu nennen. Frau Lohmeier hat Know-How und Projekterfahrungen aus anderen von ihr betreuten „In der Heimat wohnen“ – Projekten und aus der intensiven Beschäftigung mit den Themen Gemeinwesenarbeit und Quartierbezug in Workshops, bei Austauschtreffen und in bilateralen Gesprächen laufend weitergegeben. Zentrale Bausteine des Vorgehens an den Standorten wurden in der Anfangsphase praxisnah und umsetzungsorientiert thematisiert. Das hat bis zu einem gewissen Grad eine Einheitlichkeit des Vorgehens in wesentlichen Punkten (z.B. Auftaktveranstaltung, Bürger-Informationsveranstaltungen, Bildung von Projektgruppen) zur Folge gehabt und die Gemeinwesenarbeiterin in der Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützt. Wenn auch die Impulse an den Standorten unterschiedlich umgesetzt wurden und auf verschiedene Voraussetzungen und Rahmenbedingungen trafen, hat dies doch wesentlich zu einer Qualitätssicherung beigetragen. Auch Exkursionen zu bereits realisierten Wohnprojekten haben dazu beigetragen, die Erfahrungen anderer Projekte und Projektträger für die eigene Arbeit zu nutzen.

Wie sind die Wechselwirkungen zwischen „Wohnraum“, „Pflege“ und „Gemeinwesenarbeit“?

Die Frage nach den Wechselwirkungen dieser Projektbausteine in kleineren Kommunen im ländlichen Raum ist im Sinne des Modellprojektes interessant und kann vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Situationen an den Standorten beleuchtet werden. Wie also stehen die Projektbausteine in Verhältnis zueinander, was bedeutet das Bauvorhaben für die Gemeinwesenarbeit und umgekehrt?

Betrachtet man die drei Modellstandorte, so wird deutlich, dass eine Parallelität von Bautätigkeit und Aufbau der Gemeinwesenarbeit nur in Hollfeld gegeben war. In Lehrberg blieb der Neubau bis zuletzt in der Planungsphase, Altenkunstadt nimmt durch den Einbezug bereits bestehender Wohnungen (neben dem geplanten Neubau weiterer Wohneinheiten, die jedoch nicht Teil der Projektevaluation), eine Sonderstellung ein.

In Hollfeld und Altenkunstadt wird übereinstimmend die Einschätzung geteilt, dass das Bauvorhaben ein gutes und wichtiges „Vehikel“ für die Gemeinwesenarbeit war. In Altenkunstadt gilt diese Einschätzung auch im Hinblick auf das geplante Bauvorhaben. Der jeweils geplante Bau war im ländlichen Raum der zentrale Baustein für alle weiteren Projektaktivitäten, sozusagen „äußerer Anlass“ für die inhaltlich schwer zu vermittelnde Gemeinwesenarbeit. Das Bauprojekt ist – kurz gesagt - konkret, die Gemeinwesenarbeit erscheint dagegen in der Bürgerschaft zunächst unkonkret.

Das „Wesen“ der Gemeinwesenarbeit erwies sich gegenüber der Öffentlichkeit, im engen Kreis der Projektgruppen und selbst in der Zusammenarbeit mit der jeweiligen Sozialstation / Altenheim und teilweise den Kreis-Caritasverbänden dagegen anfänglich als sperrig. Es kostete viel Zeit und Bemühung der Gemeinwesenarbeiterinnen und der Projektleitung, diese noch wenig etablierte Arbeitsform zu vermitteln und „Konzeptsicherheit“ herzustellen.

Bei den Projektgruppenmitglieder – wie auch bei vielen weiteren Bürgerinnen und Bürgern – war es das Wohnprojekt, das anfänglich ihr Interesse für das gesamte „In der Heimat wohnen“ - Projekt geweckt und sie motiviert hat, sich ehrenamtlich einzubringen. Nach Einschätzung einer der Gemeinwesenarbeiterinnen hätte sich von „ihren“ Projektgruppenmitgliedern nur etwa ein Drittel engagiert, wäre es allein um den Aufbau eines lebendigen Gemeinwesens gegangen. Im Gegenzug ist in Hollfeld beobachtbar, dass das neue Wohnangebot durch Aktivitäten der Projektgruppe und Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld erst bekannt wurde.

Auch die Einbindung pflegerischer Hilfen (als „dritter Baustein“ des Konzeptes) und die räumliche Verortung des Projektstützpunktes in Sozialstation bzw. Altenheim hat sich bewährt. Die zentrale Rolle der Fachkräfte in Sozialstation bzw. Altenheim und die Synergieeffekte, die beobachtet werden konnten, wurden in Kapitel 3 ausführlich geschildert.

4.3. Nachhaltigkeit

Zwischenzeitlich sind an allen drei Standorten die Stellen der Gemeinwesenarbeit mindestens für 2012 finanziell gesichert. Darüber hinaus sind Kooperationsverträge in Vorbereitung, welche die Stellen für fünf Jahre verbindlich mit unterschiedlichen Finanzierungen absichern.

In der Gemeinde Lehrberg konnte nach Fortgang der bisherigen Gemeinwesenarbeiterin zum 1. Juli 2011 eine neue Fachkraft gewonnen werden, die die Projektarbeit fortführen wird. Ihre Beschäftigung ist zunächst auf ein Jahr befristet, eine Vertragsverlängerung ist jedoch vorgesehen. Die Stelle des Quartiersmanagements wird in Lehrberg derzeit gänzlich aus Eigenmitteln der Kommune finanziert.

In der Stadt Hollfeld ist die Nachhaltigkeit einerseits durch eine konstante, gut eingespielte Projektgruppe aus örtlichen Schlüsselpersonen gesichert. Die Weiterbeschäftigung der Gemeinwesenarbeiterin, welche die Projektgruppe als unerlässlich für ihre fachliche und organisatorische Unterstützung erachtet und die daneben wichtige Aufgaben in der allgemeinen Beratung in Hollfeld wahrnimmt, ist durch eine Anschlussfinanzierung über das Mehrgenerationenhaus mit einer Weiterentwicklung bzw. Erweiterung des Konzeptes gesichert.

In der Gemeinde Altenkunstadt, in der die Projektförderung bereits im Dezember 2010 auslief, konnte die Weiterbeschäftigung der Gemeinwesenarbeiterin bis Ende des Jahres 2012 gesichert werden. Für das Jahr 2011 gelang es, eine Förderung der Quartiersarbeit durch das Kuratorium Deutsche Altershilfe aus Mitteln der Stiftung Deutsches Hilfswerk zu erhalten. Auch ist vorgesehen, das Preisgeld des Förderpreises „Innovative Altenhilfekonzepte“ projektspezifisch für Personalkosten einzusetzen.

5. Methoden der wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts durch die AfA umfasste Projektberatung, Evaluation sowie Öffentlichkeitsarbeit.

5.1. Beratung

Die Beratung geschah in Form von persönlichen Beratungen, telefonisch und im E-Mail-Austausch. Beratungsgrundlage waren die vierteljährlichen schriftlichen Projektdokumentationen, sowie ein kontinuierlicher E-Mail- und Telefonkontakt: mit der Projektleitung Fr. Lohmeier mit einer mindestens monatlichen Kontaktfrequenz, mit den drei örtlichen Gemeinwesenarbeiterinnen mit einer mindestens zweimonatlichen Kontaktfrequenz.

Zum Projektstart wurden durch die AfA auf Basis der eingereichten Konzeption die Projektziele formuliert und mit dem Projektteam im Dezember 2008 abgestimmt.

Über die direkte Projektberatung hinaus moderierte die AfA bei jährlich stattfindenden internen Projekttreffen den Austausch zwischen den Modellprojekten. Das Bamberger Modellprojekt nahm an allen Treffen aktiv teil und wirkte dadurch an einem Reflektionsprozess zu den Praxiserfahrungen im Modellprogramm mit.

Im August 2009 besuchten Frau Wennig und eine weitere Mitarbeiterin der AfA die Projektstandorte und verschafften sich im Gespräch mit den Gemeinwesenarbeiterinnen, der Bürgermeisterin bzw. den Bürgermeistern und den örtlichen Projektteams einen Eindruck von der Situation vor Ort. Im November 2010 fand ein persönliches Treffen einer Mitarbeiterin der AfA mit der Projektleiterin Fr. Lohmeier statt. Im August 2011 erfolgte erneut ein Besuch der AfA an allen drei Projektstandorten, bei denen Evaluationsgespräche mit den Gemeinwesenarbeiterinnen und der Bürgermeisterin bzw. den Bürgermeistern der Gemeinden geführt wurden. In Hollfeld und Lehrberg nahm auch Fr. Lohmeier an diesen Gesprächen teil. In Hollfeld bestand darüber hinaus die Möglichkeit, am Treffen der Projektgruppe teilzunehmen und über die Erfahrungen der Mitglieder ins Gespräch zu kommen. Die Projektbesuche durch die AfA wurden als impulsgebend und konstruktiv bewertet.

5.2. Evaluation

Die Evaluation der Projektarbeit erfolgte auf Grundlage der vierteljährlichen Dokumentation (mit Informationen zu allen drei Standorten sowie den übergeordneten Projektaktivitäten), der Gespräche sowie der Eindrücke und Erfahrungen im Rahmen der Vor-Ort-Besuche.

Im Zuge der abschließenden Evaluation wurden mit der Projektleiterin und den Gemeinwesenarbeiterinnen umfassende telefonische Evaluationsgespräche geführt; auch konnten die Vor-Ort-Besuche im August 2011 unter anderem für persönliche Evaluationsgespräche unter Beteiligung der Bürgermeisterin bzw. der Bürgermeistern und in Hollfeld und Altenkunstadt der jeweiligen Leiterin der Sozialstationen bzw. des Altenheimes genutzt werden. Am Standort Hollfeld konnten beim Projektbesuch auch Erfahrungswerte und Einschätzungen der Projektgruppe persönlich eingeholt werden. Infolge des personellen Wechsels der Gemeinwesenarbeiterin in Lehrberg, der einen Informationstransfer in der Endphase erschwerte, fanden ergänzende Telefongespräche mit der dortigen Sozialstationsleitung und dem Kreisgeschäftsführer des Caritasverbandes Ansbach statt.

Um auch die Sichtweise der Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnprojektes in die Evaluation einfließen zu lassen, wurden exemplarisch telefonische Leitfadenterviews mit (zukünftigen) Bewohnerinnen und Bewohnern der Einrichtung in Hollfeld bzw. deren Angehörigen geführt. Vier Parteien, die zu diesem Zeitpunkt den Mietvertrag unterzeichnet hatten, konnten befragt werden, stellvertretend für eine Mieterin und ein Ehepaar konnte die Nichte bzw. Tochter befragt werden. Eine Bewohnerin hatte die neue Wohnung zu diesem Zeitpunkt bereits bezogen, bei den drei Ehepaaren stand der Umzug in den nächsten Monaten bevor. Im Rahmen der fünfzehn bis dreißigminütigen Gespräche standen die Lebenssituation der (zukünftigen) Mieterinnen und Mieter, ihre Einzugsmotivationen und Erwartungen an das Wohnprojekt sowie die frühere Wohn- und Versorgungssituation im Mittelpunkt. Die Ergebnisse der Interviews sind in Kapitel 3 unter „Ergebnisse der Mieterinnenbefragung in Hollfeld“ kurz dargestellt und flossen darüber hinaus an unterschiedlicher Stelle in den Bericht ein.

5.3. Öffentlichkeitsarbeit

Auf der Homepage der AfA werden die Modellprojekte vorgestellt. Dabei sind zwei Dateien, die das Bamberger Projekt in verschiedener Weise zusammenfassend darstellen, zum Download vorhanden.

Für alle drei Projektstandorte stehen jeweils mehrere Presseartikel zum Download zur Verfügung, daneben wurden weitere Presseartikel im Intranet (interner Bereich für die Projekte des Modellprogramms) veröffentlicht. Eine Verlinkung zur „In der Heimat wohnen“-Homepage, auf der weitere umfassende Informationen zu den einzelnen Standorten und ein abschließendes Pressearchiv bis Dezember 2010 zugänglich ist, ergänzt das Informationsangebot.

Auf dem Fachtag des Modellprogramms „Innovative Altenhilfekonzepte“ am 26. Oktober 2009 stellten sich alle Projekte der Fachöffentlichkeit, bestehend aus Fach- und Führungskräften sozialer Trägerorganisationen und Einrichtungen, Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, Seniorenbeauftragten und sonstigen kommunalen Vertreterinnen und Vertretern, vor. Das Projekt wurde mittels einer PowerPoint-Präsentation dem Publikum vorgestellt. Mitglieder des Projektteams standen am Infotisch für Auskünfte zur Verfügung. Dort wurde auch Informationsmaterial zum Projekt verteilt, darunter ein einseitiger „Steckbrief“ mit Fotos zum Projekt, der auch als DIN A 2-Plakat an der Stellwand des Infotisches präsentiert wurde.

Das DIN A2-Plakat wurde weiterhin beim Messestand der Koordinationsstelle „Wohnen zu Hause“ während der ConSozial bzw. dem Deutschen Fürsorgetag 2009 mit den Plakaten der anderen Projekte gut sichtbar präsentiert.

6. Fazit: Erfahrungen, Übertragbarkeit und Gesamtschätzung

6.1. Erfahrungen

Zusammenfassend ergeben sich aus dem Projektverlauf folgende **Erfahrungen**:

- Die Bürgerbefragungen in Altenkunstadt und Hollfeld waren eine gute Grundlage für die weiteren Aktivitäten. Sie waren das „erste Greifbare“ und boten damit sowohl den Projektgruppen einen Einstieg in die inhaltliche Arbeit als auch einen guten Ansatzpunkt, um die Angebote in der Bürgerschaft bekannt zu machen (z.B. Vorstellung der Ergebnisse bei einer ersten Informationsveranstaltung). Die Ergebnisse der Bürgerbefragung ermöglichten den Projektbeteiligten, sich in der Projektgestaltung eng an den Bedürfnissen der Älteren in der jeweiligen Kommune zu orientieren und verliehen dem Vorgehen damit ein Stück Legitimation nach außen.
- Die an allen drei Standorten projektvorbereitend erstellten Sozialraumanalysen wurden dagegen in der weiteren Projektumsetzung nicht genutzt. Ein Grund dafür mag die fehlende Unmittelbarkeit sein, da die Untersuchungen nicht durch die Gemeinwesenarbeiterinnen oder in enger Kooperation mit ihnen, sondern vor deren Tätigkeitsaufnahme durch einen externen Experten erstellt wurden.
- Es konnte - wenn auch unterschiedlich intensiv - ein hohes Maß an bürgerschaftlichem Engagement aktiviert werden. Dies gilt insbesondere für die Projektgruppen.
- Die Projektgruppen haben sich als Form der Bürgerbeteiligung bewährt. An zumindest zwei Standorten haben sie sich zu Gremien entwickelt, welche die Gemeinwesenarbeiterin maßgeblich in der Steuerung und Ausgestaltung der Projektarbeit unterstützt haben.
- Die Gemeinwesenarbeiterinnen nahmen eine wichtige Rolle als Ansprechpartnerinnen für Ratsuchende in den Gemeinden sowie in der Koordination und Begleitung der Projektgruppenarbeit ein. An allen drei Standorten wird ihre weitere Tätigkeit auch nach Beendigung der Förderlaufzeiten als unverzichtbar erachtet. Diese Einschätzung wird insbesondere auch durch die lokalen Projektgruppen geteilt.
- Eine wichtige Rolle spielten daneben die lokalen Sozialstationen bzw. Pflegeheime und die dort tätigen Fachkräfte. Durch die (auch räumliche) Verknüpfung mit diesen Einrichtungen haben sich Synergieeffekte ergeben. Das Projekt profitiert einerseits von der Bekanntheit und der bereits vorhandenen Infrastruktur (Büro, Nutzung von Gemeinschaftsräumen, Präsenz von Fachkräften auch außerhalb der Sprechzeiten der Gemeinwesenarbeiterin etc.). Insbesondere ist die Rolle der Sozialstationsleitung bzw. Mitarbeiter bzw. der Heimleitung als etablierte Ansprechpersonen und „Türöffner“ für die Gemeinwesenarbeiterinnen zu nennen. Andererseits profitieren die Einrichtungen von einer Ausweitung an Angeboten (z.B. Treff, kulturelle Angebote) bzw. im Falle des Altenheimes von einer Kundenbindung und Imageverände-

- rung. Auch kann das (zusätzliche) Beratungsangebot durch die Gemeinwesenar-
beiterinnen genutzt und dadurch Pflegepersonal entlastet werden, weil Anfragen
entsprechend weitergegeben werden.
- Gemeinwesenarbeit als quartiersbezogener, ganzheitlicher Ansatz hat sich als leis-
tungsfähig darin erwiesen, Vernetzung voranzutreiben, engagierte Bürgerinnen,
Bürger sowie Fachleute im Quartier einzubinden und so die Kommune „senioren-
gerechter“ zu gestalten. Dadurch ist es gelungen, den Zugang zu älteren Men-
schen mit komplexem Unterstützungsbedarf zu finden. Mögliche Konkurrenzen
zwischen Caritas und anderen Wohlfahrtsverbänden waren dabei kein dauerhaftes
oder dominantes Thema, wenn es auch einzelne Konkurrenzsituationen gab.
 - Eine fortgesetzte Tätigkeit der Gemeinwesenarbeiterinnen wird an allen Standorten
auch nach Auslaufen der Projektförderung als unverzichtbar eingeschätzt. Gerade
die Projektgruppen brauchen nach eigener Angabe weiterhin den „Rahmen“, den
die Gemeinwesenarbeiterinnen ihnen für ihre Arbeit bereitstellen. Es müssen somit
anderweitige Finanzierungsmöglichkeiten gefunden werden (weitere Projektför-
dermittel, kommunale Mittel etc.).
 - Als wesentliche Voraussetzung für einen Projekterfolg hat sich die uneingeschränk-
te Unterstützung des Projektvorhabens durch den Bürgermeister bzw. die Bürger-
meisterin der Kommune herausgestellt. Diese drückt sich gleichermaßen in der ak-
tiven Vertretung des Projektes gegenüber der Öffentlichkeit, dem eigenen Stadt-
bzw. Gemeinderat und den Projektpartnern sowie in finanzieller und unbürokrati-
scher operativer Unterstützung aus.
 - Nach Einschätzung der Beteiligten benötigt man etwa ein Jahr, um die Gemeinwe-
senarbeit zu etablieren. Die Bürgerinnen und Bürger müssen durch „Taten“ und
Mund-zu-Mund-Propaganda überzeugt werden.
 - Als wesentlich haben sich Geduld und Beharrlichkeit in der Projektumsetzung, so-
wohl bei den Projektverantwortlichen als auch den Mitgliedern der Projektgruppen
erwiesen. Eine anfängliche Phase der Information und „Überzeugung“ einer breite-
ren Öffentlichkeit, die durchlaufen werden muss, ohne, dass unter Umständen be-
reits greifbare Projekte umgesetzt werden können, wurde bisweilen als herausfor-
dernd empfunden.
 - Das Projekt hat bei vielen Projektgruppenmitgliedern, Bürgerinnen und Bürgern
einen Auseinandersetzungsprozess mit dem Thema „Wohnen im Alter“ in Gang
gesetzt. Während das Wohnprojekt anfänglich für die meisten Projektgruppen-
mitglieder nur im Hinblick auf die Lebensperspektive anderer (z.B. Verwandter, all-
gemein älterer Menschen in der Kommune) interessant war, rückte zunehmend
auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Wohnsituation im Alter in den Blick.
Insofern war eine lange Vorbereitungszeit vor Fertigstellung des Wohnprojektes

auch von Vorteil, da Überlegungen zur Umzugsbereitschaft in dieser Zeit „mitwachsen“ konnten.

- Herausfordernd war die komplexe Trägerstruktur unter Beteiligung mehrerer Träger und Organisationsebenen, welche die Kommunikation erschwerte. Die Gemeinwesenarbeiterinnen sahen sich einer Vielzahl von Partnerinnen und Partnern und auch Ansprüchen gegenüber. Erschwerend war insbesondere, dass Antragstellung und Konzeptentwicklung schwerpunktmäßig beim Diözesan-Caritasverband lagen, die Weisungsbefugnis gegenüber den Gemeinwesenarbeiterinnen hingegen bei den jeweiligen Kreis-Caritasverbänden.
- Ein Wohnprojekt im Sinne des Projektantrages ist innerhalb des vorgesehenen Zeitrahmens nur in Hollfeld entstanden. Hier wurde der Gemeinschaftsraum zugunsten einer weiteren, vermietbaren Wohneinheit gestrichen, was einen empfindlichen Einschnitt in die ursprüngliche inhaltliche Konzeption bedeutet. Es wurde deutlich, dass die Erstellung barrierefreien Wohnraums im ländlichen Raum, angesichts der häufig niedrigen ortsüblichen Mieten, finanziell eine erhebliche Herausforderung darstellt.
- Die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen eines Bauvorhabens muss bewusst und gekonnt gesteuert werden. Eine verfrühte und zu detailreiche Kommunikation von Informationen zum Bauvorhaben hat in Lehrberg zu einer negativen Dynamik des Projektverlaufes beigetragen.

6.2. Übertragbarkeit

Für die **Übertragbarkeit** dieses Modellprojekts auf andere Initiativen sind zusammenfassend folgende Bedingungen förderlich bzw. Arbeitsschritte zu empfehlen:

- Aktive Unterstützung durch die Bürgermeisterin bzw. den Bürgermeister der Kommune.
- Ankopplung des Quartiersstützpunktes an eine unter den älteren Menschen und ihren Angehörigen bereits bekannte Anlaufstelle der Seniorenarbeit.
- Enge Zusammenarbeit mit einer bzw. einem unter den Älteren bereits etablierte(n) Ansprechpartner(in). Diese(r) kann eine wichtige „Türöffner“-Funktion für die Gemeinwesenarbeiterin erfüllen, insbesondere, wenn diese selbst von außerhalb stammt.
- In kleinen, ländlich geprägten Kommunen kann es von Vorteil sein, wenn die Gemeinwesenarbeiterin nicht selbst aus der Gemeinde / Stadt stammt. Sie bringt dann keine eigene „Geschichte“ mit, die mit einer Nähe bzw. Entfernung zu bestimmten Vereinen, Gruppierungen oder Bevölkerungsgruppen einhergeht. Unverzichtbar ist jedoch, besonders unter diesen Umständen, die enge Kooperation mit einer am Ort etablierten Ansprechperson für ältere Menschen.

- Durchführung einer Bürgerbefragung: Bewährt haben sich Anschreiben durch Bürgermeisterin bzw. Bürgermeister als ein Ausdruck der Unterstützung des Vorhabens durch die Gemeinde. Der Rücklauf der Fragebögen konnte erfolgreich durch Rücklaufboxen an wichtigen Stellen in der Kommune (Rathaus, Apotheken etc.) organisiert werden.
- Durchführung einer initialen Informationsveranstaltung: Sie kann ein sinnvoller erster Schritte sein, um das Projektvorhaben zu kommunizieren und Ehrenamtliche für die Projektumsetzung zu begeistern. Sinnvoll für den inhaltlichen Einstieg kann es sein, bei einer solchen Veranstaltung auch Ergebnisse einer vorhergegangenen Bürgerbefragung zu präsentieren. Wichtig ist die Wahl des richtigen Zeitpunktes (d.h. nicht zu früh, um in absehbarer Zeit „Taten folgen“ zu lassen). Auch muss eine voreilige Kommunikation von Projektdetails, die ggf. noch Gegenstand von Veränderungen sein können, vermieden werden.
- Gründung einer Projektgruppe unter Beteiligung von Schlüsselpersonen in der Kommune. Für die Gewinnung von Ehrenamtlichen für die Projektgruppen haben sich Aufrufe bei Informationsveranstaltungen unter Benennung eines bereits festgelegten Termins für ein erstes Treffen bewährt. Ein sinnvoller Weg ist es auch, (ergänzend dazu) Schlüsselpersonen in der Kommune gezielt anzusprechen.
- Hinsichtlich der Zusammensetzung der Projektgruppen haben sich sowohl Gremien bewährt, die sich überwiegend aus Verantwortungsträgern der lokalen Politik, Verwaltung, Fachwelt und Vereinen zusammensetzen, als auch Gremien, die eher von den Erfahrungswerten ihrer Mitglieder aus ehrenamtlicher Tätigkeit, eigener Betroffenheit und als „Strippenzieher“ in der Kommune auf andere Art und Weise profitieren.

6.3. Gesamteinschätzung des Projektansatzes

Alternsgerechte Quartierskonzepte (im ländlichen Raum) haben das Ziel, ein soziales Umfeld zu schaffen, mit dem sich die Bewohnerinnen und Bewohner identifizieren können und das es auch älteren Menschen und Menschen mit Unterstützungsbedarf ermöglicht, in ihrem vertrauten Wohnumfeld bleiben zu können. Für die erfolgreiche Umsetzung von Quartierskonzepten im ländlichen Raum gilt es daher, den zu betrachtenden Raum (im Fall des Modellprojekts die Gemeinden) als Quartier zu definieren, um die wesentlichen Merkmale eines solchen Konzepts – die sogenannten drei Säulen „Wohnen“, „Soziales“ sowie „Hilfe und Pflege“ – zu etablieren. Diese können wie folgt spezifiziert werden 5:

- **Wohnen:** Barrierefreier Wohnraum kann sowohl durch Neubaumaßnahmen als auch durch Wohnungsanpassung im Bestand geschaffen werden. Dabei sind gerade in ländlichen Regionen Neubauprojekte nicht zwingenderweise notwendig. Neben barrierefreiem Wohnraum ist zudem eine kleinräumig versorgende Infrastruktur in den Quartieren zu erhalten.
- **Soziales:** Neben barrierefreien Wohnangeboten gilt es, auf kleinräumiger Ebene soziale Angebote einzurichten. Begegnungsräume und Freizeitmöglichkeiten sind für alle Generationen verfügbar zu machen, um eine lebendige Nachbarschaft und einen Austausch zwischen den Bürgerinnen und Bürgern herzustellen. An Begegnungsräumen können zudem Beratungsangebote angedockt werden, um Informationen zu Hilfeangeboten vor Ort verfügbar zu machen.
- **Hilfe und Pflege:** Durch Quartierskonzepte müssen Strukturen geschaffen werden, die Menschen bei unterschiedlichem Unterstützungsbedarf versorgen. Zum einen sind in diesem Zusammenhang Alltagshilfen (z.B. hauswirtschaftliche Hilfen, Fahr- und Begleitdienste, Reparatur- und Gartendienste) relevant, die beispielsweise über eine Nachbarschaftshilfe oder als Seniorenengenossenschaft organisiert sein können. Zum anderen sind Pflegeleistungen vorzuhalten, auf die ältere Menschen im Bedarfsfall Rund-um-die-Uhr zurückgreifen können. Darüber hinaus könnten ergänzende Angebote, wie z.B. ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenzerkrankung, angebunden werden.

⁵ Quelle: Dr. Michell-Auli, Peter (2011): Quartiersentwicklung – Ziele, Verantwortlichkeiten und politischer Handlungsbedarf. Kuratorium Deutsche Altershilfe. Köln.

Was sind alternsgerechte Quartierskonzepte: http://www.kda.de/tl_files/kda/PDF-Dateien/2011_Folder_Quartier_web.pdf (Abruf am 27.03.2012)

Homepage „In der Heimat wohnen“: http://www.eo-bamberg.de/eob/dcms/sites/caritas-/initiativen/in_der_heimat_wohnen/konzept/Drei-starke-Saeulen.html (Abruf am: 27.03.2012).

Obwohl alle drei Gemeinden mit der gleichen Konzeptidee angetreten sind, haben sich im Verlauf ganz unterschiedliche Entwicklungen ergeben.

Die erste Säule einer erfolgreichen Umsetzung eines Quartierskonzeptes „Wohnen“ wurde während der Projektlaufzeit nur in Hollfeld vorangebracht, hier konnte der Neubau von sieben barrierefreien Wohnungen, wie geplant innerhalb der Förderlaufzeit, fertiggestellt werden, auch wurden die ersten Wohnungen bereits bezogen.

In Altenkunstadt wurden sechzehn bestehende Wohnungen in das Projektvorhaben integriert, eine Neuschaffung von barrierearmen Wohnraum wurde nicht initiiert. In Lehrberg konnte die Schaffung eines barrierefreien Wohnangebotes während der Projektlaufzeit aufgrund von Finanzierungsschwierigkeiten nicht realisiert werden. Nach diesen anfänglichen Schwierigkeiten konnten aber 10 barrierefreie Mietwohnungen gebaut werden, die voraussichtlich im August 2012 bezogen werden können.

Die zweite Säule eines erfolgreichen Quartiersmanagement besteht darin, das Wohnen auf kleinräumiger Ebene mit sozialen Angeboten zu verbinden. In Hollfeld konnte zwar ein Wohnprojekt realisiert werden, den Bewohnerinnen und Bewohnern fehlt dort allerdings ein gemeinsamer Treffpunkt (ein Gemeinschaftsraum wurde zu Gunsten einer weiteren Wohnung aufgegeben), der auch für die Gemeinde zur Verfügung stehen sollte. Auch in Altenkunstadt zeigten die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnungen, die in das Modellprojekt integriert wurden, trotz Bemühungen der Gemeinwesenarbeiterin, kaum Interesse an einer Beteiligung an Projektaktivitäten, wie beispielsweise den Projektgruppen oder dem „Altenkuschter Bürgercafé“. Die gewünschte Integration von „Wohnen“ und „Gemeinwesenarbeit“ ist hier deshalb im Bestand nicht gelungen. In Lehrberg wiederum wurde der Aufbau der Gemeinwesenarbeit durch die starke Dominanz des (in der Projektlaufzeit nicht realisierten) Wohnprojekts behindert.

Allen drei Projektgemeinden ist es allerdings gelungen, ein beachtliches bürgerschaftliches Engagement für eine seniorengerechte Gestaltung der Kommunen zu aktivieren. Insbesondere in Altenkunstadt und Hollfeld konnten weitere bedarfsgerechte Angebote für Ältere und deren Angehörige geschaffen werden. Zu nennen sind hier vor allem Bürgertreffs, bedarfsgerechte Freizeit-, Versorgungs-, und Informationsangebote und neue Beteiligungsmöglichkeiten. Hilfreich war die Vernetzung mit anderen Einrichtungen und zentralen Akteuren (Schlüsselpersonen) am Ort, die sich in den kleinen Kommunen, insbesondere durch die Beteiligung einzelner „VIPs“ an den Projektgruppen konkretisierte. Von zentraler Bedeutung für den Projekterfolg war schließlich eine uneingeschränkte und aktive Unterstützung durch die jeweilige Bürgermeisterin bzw. den jeweiligen Bürgermeister.

Die dritte Säule eines gelungenen Quartierskonzepts besteht in der Schaffung von Angebotsstrukturen für Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf. In den drei Modellgemeinden hat sich die Gemeinwesenarbeit in Zusammenarbeit mit den örtlichen Sozialstationen bzw. dem Altenheim als gewinnbringend erwiesen. Ein Vorteil in kleinen Gemeinden ist, dass Infrastrukturangebote mit Personen und Namen verknüpft und somit bekannt sind. In den Gemeinden waren das die Leiterinnen der Sozialstation bzw. des Pflegeheims. Komplexe Beratungssituationen konnten durch die neu etablierten Gemeinwesenarbeiterinnen aufgefangen und insgesamt der Zugang zu vorhandenen Hilfen verbessert werden. Der Aufbau ehrenamtlicher, pflegeergänzender Alltagshilfen (wie z.B. Mobilitätsangebote, Angebote zur Essensversorgung, kleine Alltagshilfen) ist nur in Ansätzen gelungen. Ein in Altenkunstadt unternommener Versuch, kostenfreie ehrenamtliche Hilfen für Ältere - neben den bestehenden Leistungen der Sozialstation nach § 45d SGB XI - aufzubauen, blieb ohne nennenswerten Erfolg. Erfolgreich waren in Hollfeld der Aufbau eines Fahrdienstes zu Veranstaltungen der Gemeinde sowie eine wöchentliche Einkaufsfahrt. In Lehrberg wiederum blieb das Angebot einer monatlichen Einkaufsfahrt ohne Nachfrage, ebenso das Angebot eines Taxiunternehmens in Altenkunstadt, Ältere zu Arztbesuchen im Zuge anderer Fahrten kostenlos mitzunehmen.

6.4. Fazit

Die Umsetzung der verschiedenen Bausteine des Quartierskonzepts sind meist nicht parallel zu realisieren, sondern erfolgen – da sie aufeinander aufbauen – in den meisten Fällen nacheinander. Dies zeigte sich auch in den Modellgemeinden. Die Kopplung an Wohnprojekte⁶ war insofern von Bedeutung, als diese ein „Aufhänger“ waren, um eine Diskussion in Gang zu setzen und Bürgerinnen und Bürger für Projektaktivitäten zu gewinnen. Allerdings waren mit der Realisierung der Wohnprojekte erhebliche Schwierigkeiten verbunden und - über die drei Standorte betrachtet – während der Projektlaufzeit nur bedingt erfolgreich. Ohne den Wert und die Bedeutung der Schaffung barrierefreien Wohnraums mindern zu wollen, könnte zukünftig ein geeigneter Aufhänger für den Aufbau einer Gemeinwesenarbeit aus Sicht der AfA auch ein anderes „greifbares“ Vorhaben sein, wie z.B. der Bau eines Bürgertreffs. Während also in Hollfeld und Lehrberg (hier allerdings nicht im Laufe der Projektlaufzeit) neuer, barrierefreier Wohnraum geschaffen werden konnte, konnten in Altenkunstadt und Hollfeld seniorenrechtliche Freizeit- und Informationsangebote bzw. neue Begegnungsstätten initiiert werden. Der Zugang zu bereits vor-

⁶ In Altenkunstadt wird hier auf das geplante Bauvorhaben Bezug genommen, das nicht Teil der Projektförderung ist.

handenen Hilfeleistungen konnte in allen drei Gemeinden verbessert werden, dagegen scheiterte der Aufbau von ehrenamtlichen Hilfeleistungen zum Großteil.

Auch wenn nicht von einer gelungenen Umsetzung eines Quartierskonzeptes gesprochen werden kann, hat sich die Gemeinwesenarbeit als sinnvoll und erfolgreich erwiesen. So konnten Erkenntnisse gewonnen werden, die auch für andere Gemeinden hilfreich sein können. Zukünftig gilt es für die Gemeinden, noch mehr Akteure und auch die Bürgerinnen und Bürger selbst bei der Umsetzung und Planung des sozialen Nahraums einzubinden. Zudem stellt sich für die Gemeinden die Frage nach der laufenden Finanzierung einer Fachkraft für die Gemeinwesenarbeit.